



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 150

von NORDFRIESLAND bringt unter anderem die Ergebnisse einer Studie zu den wesentlichen Merkmalen der friesischen Identität. Die Frage danach hat einen politischen Aspekt. Wenn es darum geht, dass „die Friesen“ sich um Anerkennung, Schutz und Förderung bemühen, dann heißt es oft, wer sind denn eigentlich „die Friesen“?

Es ist leicht, gemäß dem verfassungsrechtlich verankerten Bekenntnisprinzip die Worte zu sprechen „Ich bin Friesin.“ oder „Ich bin Friese.“ Welche Bilder und Empfindungen verbinden aber diejenigen, die das sagen, mit diesen Worten? Die Antworten sind vielfältig.

Wichtiger als Worte aber sind Taten. Von solchen Taten, von friesischen Initiativen berichtet NORDFRIESLAND immer wieder, auch diesmal. Und NORDFRIESLAND-Redakteur Peter Nissen zieht in seinem Kommentar ein positives Fazit: „Es gibt Gutes.“

Inhalt

Kommentar

Peter Nissen: Es gibt Gutes 2

Chronik

A 7. förleesweedstridj as enskäasd 3
Neues Zeitalter für die Ostfriesische Landschaft 4
Horst Hoop 70 4
Dr. Konrad Grunsky trat in den Vorruhestand 5
Neue Minderheitenbeauftragte / Lilly Lehr (1914-2004) 6
Nordfriesisches Radio im Internet 7
Fachtagung: Regional- und Minderheitensprachen 7
Feddersen-Preis 2005 8
40 Jahre Nordfriisk Instituut – treue Mitglieder geehrt 8
Ût da friiske feriine 9
Nordfriesland im Frühling 10

Thomas Steensen: **Partnerschaftlich und lösungsorientiert**

Antworten von Landrat Dr. Olaf Bastian 12

Peter Nissen: **Wo große Künstler sich die Köpfe stoßen**

20 Jahre Galerie Lüth in Halebüll 14

Helmut Wree, Andreas Tietze:

pro und contra:

Soll der Kreis Nordfriesland erhalten bleiben? 19

Harry Kunz, Thomas Steensen:

„Erfülle die Merkmale eines Bilderbuchfriesen ...“

Maritime Landschaft, Herkunft und Sprache
sind wichtige Identitätsmerkmale 23

Ferteel iinjens!

Gesche Roeloffs: Feerientidj mä Eme 28

Bücher

Wanderiirnge / Friede Springer – die Biographie 29

Friesisch im ADAC-Atlas / Siegfried Lenz und die Medien 30

Familiennamen-Duden / Neubeginn in Eiderstedt 31

Der Postschiffer / Nordseegedichte 31

Tams-Jörgensen-Fonds 32

Impressum 32

Titelbild: Im Mai 1985 stellt der Bildhauer Pierre Schumann eine Skulptur vor der Galerie von Hein Lüth auf.

Foto: Jürgen Dietrich

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 31. Mai 2005

Es gibt Gutes

Wer behauptet, das Jammern wurde im deutschen Osten erfunden, kennt keine Nordfriesen. Manchmal mag es scheinen, als sei dies Völkchen bereits vor tausend Jahren extra ausgewandert, um ein ruhiges, abgelegenes Fleckchen zu suchen, wo sie mit Gleichgesinnten ungestört wehklagen können. Wenn dem so war, dann haben sie in den Marsch- und Uthlanden das richtige Refugium gefunden. Denn die Große Mandränke 1362 bescherte den Nordfriesen einen ersten großen, vernichtenden Eintrag in die Geschichtsbücher und zugleich einen erfreulichen Grund zum Klagen. Weitere Naturkatastrophen sollten folgen. Und es lässt sich noch heute gut lamentieren, was wohl aus Nordfriesland geworden wäre, wenn nicht ...

Denn wer gern mal jammert, hat als Nordfriesen immer einen guten Grund: all die Toten während der See- und Walfangperiode; Tausende vor Armut und Not in die ganze Welt flüchtende Auswanderer; die Vernachlässigung der wirtschaftlichen Entwicklung seit der Industrialisierung und der damit verbundene brain-drain; die Verdrängung der nordfriesischen Sprache durch das Plattdeutsche und Hochdeutsche. Das Buch der Widrigkeiten ist noch nicht geschrieben, aber es würde sicherlich ein Werk in Fortsetzungen.

Sicherlich, im Koog der vermeintlich Zukurzgekommenen lässt es sich auch leben. Ge-

meinsames Suhlen im Morast des eigenen Leids setzt auch eine gewisse bindende Kraft frei. Vielleicht ist sie es sogar, die die Nordfriesen als eine der wenigen sprachlich und kulturell autochthonen Gruppen durch die Geschichte bis in die heutige Bundesrepublik hinüber gerettet hat.

Trotzdem verklärt der tränenumflorte Blick gelegentlich die Wahrnehmung, dass es immer auch ein anderes, ein sich positiv entwickelndes Nordfriesland gegeben hat und gibt. Und gerade im kulturell-medialen und öffentlichen Bereich sind in den wenigen Jahren des neuen Jahrtausends schon einige bemerkenswerte Blumen erblüht.

Mit der seit 2001 bislang dreimalig durchgeführten Aktion „ferteel iinjen“ des NDR, der Sparkassen und des Nordfriisk Instituut ist ein kleiner Teilbereich der Literaturförderung verstetigt worden.

Mit Noost gibt es erstmals eine nordfriesische Literaturzeitschrift. Nicht dick, nicht so recht regelmäßig, nicht auf Hochglanz, aber es gibt sie.

Die Aktion „Sprachenland Nordfriesland“ hat sich zu einem Markenzeichen der Region entwickelt und stößt mit der Unteraktion „Sprachenfreundliche Gemeinde“ bei Kommunen nach wie vor auf Interesse – inzwischen sogar auch außerhalb Nordfrieslands. Ohne sie hätte die Stadt Niebüll sich im Jahr 2004 wohl auch nicht als „eine friesische Stadt“ bekannt und damit erstmalig einen friesischen Bezug offensiv als Alleinstellungs-Merkmal in ihr Stadt-Marketing übernommen.

Durch das Medienbüro Riecken gibt es seit 2002 erstmals Dokumentarfilme auf Nordfriesisch. Und die Reihe wächst. Sicherlich, liebe Schwarzseher, im normalen Fernsehen werden sie nicht gezeigt, sie haben noch keine Preise eingeheimst und eine beständige Fortsetzung ist nicht gesichert. Aber, was nicht ist, kann ja noch werden.

2004 ist auf Veranlassung des Friesenrates auch das „Modell Nordfriesland“ erschienen. Es

bietet nicht nur eine kritische Bestandsaufnahme, sondern zugleich auch eine Art Master-Plan zur gewünschten Entwicklung der nordfriesischen Sprache und Kultur. Auch das hat es vorher nicht gegeben. Und sowohl das „Modell“ wie auch das 2004 durch den Schleswig-Holsteinischen Landtag verabschiedete „Friesisch-Gesetz“ hat etwa mit der Aufnahme friesischer Ortsnamen in Atlanten und zweisprachigen Beschreibungen an öffentlichen Gebäuden wie dem Finanzamt in Husum und dem Bahnhof in Niebüll schon erste konkrete Auswirkungen gezeitigt. Es sind solide Fundamentsteine, auf die weiter aufgebaut werden kann.

Seit dem 1. April 2005 ist nun auch das erste nordfriesische Web-Radio online. Ja, ja, ja, nicht jeder hat einen Internetzugang mit dem notwendigen Übertragungsstandard, im Auto kann man es nicht hören, es sendet nur an Werktagen und nur für drei Stunden und die Finanzierung ist über ein halbes Jahr hinaus nicht gesichert. Trotzdem sind hier Menschen am Werk, die es nicht wie seit fast 25 Jahren üblich mit dem larmoyanten Fingerzeigen auf den NDR belassen, sondern selbst die Initiative ergriffen haben.

Das scheint übrigens ein Kennzeichen bei vielen der genannten Neuerungen zu sein, dass nämlich Frauen und Männer dahinter stehen, die einfach etwas machen, weil sie es machen wollen, und nicht nur mit dem Finger – auffordernd oder anklagend – auf andere oder widrige Umstände zeigen. Ob bewusst oder nicht sind sie wahre Jünger Erich Kästners: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“

Freuen wir uns doch einfach einmal darauf, was uns diese oder andere Unermüdliche, Spinner, Aktionisten in Zukunft noch für Überraschendes und Neues bescheren werden. Und sollte einmal nichts mehr kommen, dann treffen wir uns eben wieder zu einer Sitzung im nordfriesischen Jammertal.

Peter Nissen

A 7. föörleesweedstridj as enskäasd

Bit üüb a letst plaats wiar a aula faan a Nis-Albrecht-Johannsen-Skuul uun Lunham besaat, üüs rektor Walter Flach at lidj an fööraal a skuuljongen, wat dediar dai föörlees skul, begröötet. At grat föörleesen faan a 7. friisk föörleesweedstridj för a traad bit seekst klas sted üüb't program. Jüst so üüs bi dön leesweedstridjen tuföören, hed a *Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG* an a *Nord-Ostsee Sparkasse* weder at jil för a hiale föörleesweedstridj diartu den. At Nordfriisk Instituut hee uk detheer feer a hiale weedstridj

beraamet, tustendig wiar Antje Arfsten.

Faan miast 900 skuuljongen, wat det tekstheft uun a febrewoore tustjüurd fungen haa, wiar 23 tu't finaale efterblewen. Uun jar skuulen hed's al jin jar skuulkoleegen wonen, man dediar eftermade skul's jo mä jongen uun't leesen meed, wat jo ferlicht goorei ens käänd. Soding wiar's uk altumaal böös apreeget. Iar föörleesen oober luasgung küd, jeew at iarst noch ens musiik faan da Säkstante, do begröötet Heinrich Bahnsen faan a *Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG* för a spaarkasen noch ens altumaal, an do kaam a grööturden.

Üüs iarst snaaket Ingrid Franzen, at naist lundaispresidentin faan Sleeswig-Holstian. Hat fersoocht en betj, a jongen a apreeging tu nemen, an fertääd, det ham det snaakin för en mase lidj uk so gans lacht faan a hun ging. Diarefter saad Carl-Friedrich Tästensen faan't Ministerium für Bildung und Frauen, a naist krispresident faan Nuurdfresklun Henning Möller jar grööturdu. At aanj kaam noch a iarenföörmaan faan a weedstridj an president faan a Interfresk Riad, Ingwer Nommensen, tu wurds an maaget a jongen mud för't föörleesen.

Do ging't luas mä jongen faan a 3.-4. klas. Tuiarst wiar dön njüügen jongen uun a rä, wat üüb frasch an freesk lus. Diarefter kaam dönen, wat üüb sölring lus an do dönen, wat at üüb fering an öömring ded. Det stak „Jongen, wat ölers üüs a miasten“ füng at publikum miast tu hiaren, an det uun ale dialekten.

Beeft a pause mä kofe an kuuken wiar dön a graten faan a 5.-6. klas uun a rä. Diar begand at skööl faan a eilunen üüb fering, öömring an sölring tu leesen, an do kaam a skuuljongen üüb frasch.

Nü hed a juri tidj tu auerleien, hoker uun dön enkelt sköölen best leesen hed. Det wiar was nian lacht werk för jo. Uun a juri seed Güde Boysen an Hauke Friedrichsen för't frasch, Hans Peter Momsen an Adeline Petersen för't freesk, Paul Bahns, Nora Grevenitz an Margarete Ketelsen för fering/öömring an Erika Hansen an Inken Völpel-Krohn för't sölring. At aanj san jo's dach ianig wurden.

Ütj det skööl faan a 3.-4. klas, wat üüb frasch an freesk lus, füng Jelena Jacobsen faan't deensk skuul Bräist a iarst pris faan Ingrid Franzen auerden. Henning Möller wiar a prispaa-te för Rachel Scheele faan't deensk skuul Waasterlun/Sal, wat faan det salring skööl ütj a 3.-4. klas woon. Bi det fering/öömring skööl faan a 3.-4 klas wurd Levke Brodersen faan a grünskool Föhr-Ost at iarst, huartu hör Ingwer Nommensen gratliaret an hör a pris ded. Bi a graten faan a eilunen hed Eiken Hinrichsen faan't Gymnasium bi a Wik best leesen an füng diarför faan Heinrich Bahnsen hör pris.

At aanj gratliaret Peter Andersen faan a Nord-Ostsee Sparkasse Leif Henning Klüver faan Risem Schölj tu san föördrach an san iarst pris. Diarefter füng noch ale ööder jongen, wat dediar eftermade föörleesen hed, en uurkund, en buk, en plüschtiar – en „Antje“ faan a *NDR Welle Nord* – an en letj snuupkroom tuut för jar konst. Iar ale tüs ging, stemet a moderatoor Thede Boysen noch det stak „Gung ütj, min hart an schük din hei“ uun, huar altumaal mäsoong. *Antje Arfsten*

Foto: Sven Gerlach



Von links nach rechts die Sieger mit ihren Preispaten am 20. Mai in Lindholm: Leif Henning Klüver und Peter Andresen (Nord-Ostsee-Sparkasse), Eiken Hinrichsen und Heinrich Bahnsen (Spar- und Leihkasse zu Bredstedt), Levke Brodersen und Ingwer Nommensen (Vorsitzender des Friesenrates), Rachel Scheele und Henning Möller (stellvertretender Kreispräsident) sowie Jelena Jacobsen und Ingrid Franzen (stellvertretende Landtagspräsidentin)

Neues Zeitalter für die Ostfriesische Landschaft

Für die Ostfriesische Landschaft in Aurich ging eine Ära zu Ende. Nach insgesamt 35 Jahren bei der friesischen Kultureinrichtung Ostfrieslands, davon über 25 Jahre als Landschaftsdirektor, wurde Dr. Hajo van Lengen am 29. April in den Ruhestand verabschiedet. Bei einem Festakt zur Feier des traditionellen ostfriesischen „Oll' Mai“ im Landschaftshaus zu Aurich erhielt er die höchste Auszeichnung für einen Ostfriesen: die Ubbo-Emmius-Medaille.

Schon als Geschichtsstudent war Hajo van Lengen zur Ostfriesischen Landschaft gekommen. Er jobbte in den Semesterferien in der Bibliothek. Nach seinem Examen wurde ihm eine richtige Stelle angeboten. In dem Vierteljahrhundert als Landschaftsdirektor prägte er die traditionsreiche Einrichtung wesentlich. Sie erfüllt – im Unterschied etwa zum *Nordfriisk Instituut* – als Körperschaft des öffentlichen Rechts auch Aufgaben, die andernorts Behörden obliegen, zum Beispiel die Kulturverwaltung und die Lehrerfortbildung.



Foto: Klaus Ortgies

Frau Monika van Lengen und Dr. Hajo van Lengen am 29. April in Aurich

24 Kollegen trugen zu einer über 500 Seiten umfassenden Festschrift bei, die den Titel trägt: „*Tota Frisia in Teilansichten*“. Und dem „ganzen Friesland“ hat sich Hajo van Lengen immer verbunden gefühlt. So wirkte er zum Beispiel zweimal als Referent an den Historikertreffen des *Nordfriisk Instituut* mit, dessen Kuratorium er auch lange angehörte. Für den „Ruhestand“ ist bereits ein kleines

gemeinsames Projekt geplant. Als Nachfolger Hajo van Lengens wurde Dr. h. c. Walter Schulz in das Amt eingeführt. Er leitet zugleich die renommierte Johannes-a-Lasco-Bibliothek in der Großen Kirche Emden. Von dieser Personalunion verspricht man sich Synergieeffekte. Zu wünschen ist, dass auch der neue Landschaftsdirektor das „ganze Friesland“ im Auge behält. *Thomas Steensen*

Horst Hoop 70

Mit Horst Hoop feierte ein Eiderstedter Weltbürger am 3. April seinen 70. Geburtstag. Kaum jemand versteht, verkörpert und pflegt die kulturelle und sprachliche Vielfalt und Weltoffenheit Nordfrieslands wie Horst Hoop.

1999 ging der populäre Schulleiter der dänischen *Digeskolen* (Deichschule) in Vollerwiek in Rente. Dass der Dänische Schulverein dies zum Anlass nahm, „seine“ Schule mit immerhin 26 Schülern mit der dänischen Schule in Garding zusammenzulegen, hat ihn sehr geschmerzt. Wenn die Befürchtungen hinsichtlich der Schülerzahlen und der Zukunft der vielfältigen lokalen dänischen Aktivitäten nicht Wirklichkeit geworden sind, so ist auch dies Horst Hoops Verdienst. Der junggebliebene Jubilar ist ein Mensch mit Meinungen und eine Autorität, ohne autoritär



Foto: Flensburg Avis

zu sein. Zu seinen Herzensanliegen gehören mehrere Generationen von Schülern, denen er das Rüstzeug fürs Leben mitgegeben hat.

Horst Hoop zählt zu denjenigen dänischen Südschleswigern in Nordfriesland, die aus Über-

zeugung auch die plattdeutsche Sprache und die auf Eiderstedt weitgehend verdrängten friesischen Traditionen pflegen. Für ihn gehören zur schleswigschen Heimat drei Kulturen und fünf Sprachen. So war die *Digeskolen* in der 40-jährigen Ära von Horst Hoop ebenso Heimatschule für Westeiderstedt mit Berücksichtigung des Friesischen wie Schule der dänischen Minderheit. Nach 40 Jahren Beruf(ung) bleibt heute in Westerdiek 9 in Vollerwiek etwas mehr Zeit für die Familie sowie für die Porzellanmalerei. Unvermindert auch sein Engagement u. a. für den SSF und den SSW. So vertritt Horst Hoop die dänisch-friesische Heimatpartei im Gemeinderat in Vollerwiek, wo der SSW vier von neun Sitzen und den Bürgermeister stellt. *Raning Krueger*

ist Redakteur bei Flensburg Avis. (Adresse: Aukjer Str. 9, 24977 Grundhof.)

Dr. Konrad Grunsky trat in den Vorruhestand

Seit Oktober 1980 war Dr. Konrad Grunsky im Kulturamt des Kreises Nordfriesland tätig, seit 1992 leitete er es. In mehr als 24 Jahren erwarb er sich den Ruf eines verlässlichen, zugewandten und kreativen Ansprechpartners und Initiators in Sachen Kultur in Nordfriesland. Das wurde deutlich bei der vom Kreis ausgerichteten Verabschiedung im Schloss vor Husum am 5. April.

1947 in München geboren, studierte Konrad Grunsky in Marburg zunächst Soziologie, zwischenzeitlich Mathematik und schließlich Volkskunde. In diesem Fach promovierte er dann auch mit einer Arbeit über „Volkskundliche Unterrichtsfilme im Dritten Reich“. Nach einer kurzen Tätigkeit in Bonn nahm er dann als 33-Jähriger seine Arbeit in Husum auf.

Zu seinem Aufgabenbereich gehörte die Betreuung des Schlosses vor Husum als Museum, des Ostenfelder Bauernhauses, des Eiderstedter Heimatmuseums in Sankt Peter-Ording sowie des Dr.-Carl-Haeberlin-Friesenmuseums in Wyk auf Föhr. Es ging dabei ebenso um Ausstellungen wie um konzeptionelle Fragen oder Renovierungsarbeiten. Konrad Grunsky betätigte sich auch als Autor. So wirkte er maßgeblich mit an dem 1990 erschienenen Buch „Das Schloss vor Husum“ und verfasste eine Reihe von Aufsätzen etwa über Künstler Nordfrieslands und über nordfriesische Trachten.

Auf Grunskys Initiative geht die Zusammenfassung vielgestaltiger Veranstaltungen in allen Teilen Nordfrieslands im „Kultur-Sommer“ zurück. Der vom Kreis getragenen Ge-



Foto: Uta Knizia

Angelika Bender-Wühl und Dr. Konrad Grunsky auf einer Friesenbank, einem Abschiedsgeschenk, das mit nach Irland soll.

denkstätte auf dem ehemaligen Gelände des KZ-Außenlagers in Schwesing bei Husum widmete er stets besondere Aufmerksamkeit.

Gerade auch in Zeiten knapper Mittel habe der Kulturamtsleiter seine Anliegen nicht verdrängen lassen. Das bescheinigte ihm Nordfrieslands Landrat Dr. Olaf Bastian bei der Verabschiedung. Prof. Dr. Thomas Steensen vom *Nordfriisk Instituut* hob bei dieser Gelegenheit hervor, dass Konrad Grunsky sich immer auch als aufgeschlossener Gesprächspartner der friesischen Vereine und Institutionen gezeigt habe. Der Sozialdemokrat Konrad Grunsky engagierte sich kommunalpolitisch. So war er 1996 bis 1997 Bürgermeister der Stadt Husum. Im Namen der Kulturverwaltung sprachen Konrad Grunskys

langjähriger Mitarbeiter Ernst-Walter Schmidt und die neue Kulturamtschefin Johanna Jürgensen, Leiterin der Kreismusikschule, Worte des Dankes und der Anerkennung.

Überschattet wurde Konrad Grunskys Amtszeit zeitweise von einem Unfall, bei dem er sich 1995 lebensgefährliche Verbrennungen zugezogen und von dem er sich erst nach monatelangem Krankenlager erholt hatte. Überschattet werden nun seine Pläne, eine neue, vor allem der Schriftstellerei gewidmete Lebensphase auf *Bere Island* im Westen Irlands zu beginnen, zunächst durch eine schwere Erkrankung seiner Ehefrau Angelika Bender-Wühl, die sich aber auf dem Wege der Besserung befindet.

Liwe Konrad, Nordfriesland wanscht De än Din familii for e tukamst foon harten luk. Red.

H
Ä
Ä
G
A
R



Neue Minderheitenbeauftragte

Die Neubildung der Landesregierung brachte auch auf der Position der Minderheitenbeauftragten eine Neubesetzung. Der Friesenrat und das Nordfriesische Institut würdigten in einer Erklärung die Leistung der bisherigen Amtsinhaberin, der SPD-Politikerin Renate Schnack.

„Sie war für uns eine engagierte und kompetente Partnerin, die sich mit Herz und Verstand für die friesische Volksgruppe einsetzte“, so wurde betont. Seit 2000 hatte Renate Schnack die Position bekleidet.

Am 20. Mai wurde nun die CDU-Politikerin Caroline Schwarz aus Schleswig zur Beauftragten des Ministerpräsidenten für Minderheiten und Kultur berufen. Sie wurde 1954 in Lübeck geboren und hat sich seit den achtziger Jahren in unterschiedlichen Funktionen landes- und kommunalpolitisch betätigt.

Als Minderheitenbeauftragte berät Caroline Schwarz den Ministerpräsidenten in Angelegenheiten der deutschen Minderheit in Nordschleswig, der dänischen Minderheit, der deutschen Sinti und Roma sowie der friesischen Volksgruppe. Sie ist auch die Beraterin für den Bereich Niederdeutsch.

Als Kulturbeauftragte soll Caroline Schwarz den öffentlichen



Foto: Landesregierung

Dialog über Kunst und Kultur fördern. Der Friesenrat übermittelte Frau Schwarz für ihre Tätigkeit die besten Wünsche.

Red.

Foto: Henner Heinrichs



Renate Schnack

Lilly Lehr (1914 – 2004)

Am 9. Oktober 2004 wurde die gebürtige Sylterin Lilly Lehr, geb. Rück, auf dem Keitumer Friedhof beigesetzt. In seiner Trauerpredigt zeichnete der frühere Hörnumer Pastor Friedhelm Bechmann, ein Schulfreund ihres Sohnes Erich aus der Westerländer Zeit, den Lebensweg der früh verwitweten Verstorbenen einfühlsam

nach. Bei der anschließenden Kaffeetafel gedachte Hans Hoeg der Verdienste Lilly Lehrs um die sylterfriesische Sprache mit den folgenden Worten und dem Gedicht „Üp hof“ („Auf dem Friedhof“) von Wilhelm Siemens.

Lef ainen, lef sölring frinjskep fan Lilly Lehr! Wü sen töhopkemen, om jir üp Kairem Hof ofskër tö nemen fan Lilly Lehr, üüs ual, truu sölring frinj en helper fuar üüs sölring saak. Höör skeednis braacht höör fir fan üüs ailön of, man sölring bleev jü höör leewent lung. Ön höör iipen freerelkhair keempet jü rocht sa maning jaaren fuar üüs sölring mooderspraak. Höör hoog ialer noom höör muar en muar di leest leewentskraft en leet höör litjem en freerelk fan üüs gung. Wü wel höör tö mesten kum. Üp höör eewig lüng wai gelt üüs toonkbaarhair fuar al höör mait en dön fuar üüs friisendoom. Bisir fan üüs sörig sen wü bliid en toonkbaar, dat wü en mensk üs Lilly ön üüs reegen her haa. Me en uurt fan Willy Siemens hööpi wü fuar Lilly „en freerelk wiil ön sölring öört“.

Anschließend erzählte Nils Århammar, der 1990 beim ersten Preisausschreiben für friesische Literatur die in Bad Orb lebende Sylterin kennenge-

lernt hatte, über die jahrelange ersprießliche Zusammenarbeit mit ihr. Bis auf die Kindheits-erinnerungen aus der Zeit auf Hallig Oland (s. *Skriiv friisk*, Bräist 1993) blieben die von Lilly Lehr verfassten Texte bisher unveröffentlicht, so die rund 40 Seiten umfassende sylterfriesische Übersetzung aus den Tagebüchern des legendären Sylter Kapitans Dirk Meinert Hahn und die Erinnerungen an die Mutter Eleonore Rück aus den alteingesessenen Tinnumer Familien Boysen und Eben (vgl. das Foto mit dem Wasserbautechniker August Rück und seiner Frau in dem Buch „*Büten dik än banen dik*“, Bräist 1999, S. 82 und über die Familie S. 250 f.). Die sylterfriesisch und deutsch verfassten Erzählungen wurden später in den *Sölring*-Übungen an der Universität Flensburg durchgenommen.

Aus dem Nachlass ihrer Mutter hatte Frau Lehr interessante Schriftstücke und alte Zeichnungen als Bausteine zu einer Chronik der Familie Eben zusammengestellt. Mit ihrer Veröffentlichung würde dieser feinsinnigen und an ihrer Heimatinsel und ihrer Sprache und Geschichte hängenden Buten-Sylterin ein würdiges Denkmal gesetzt.

NA



Foto: Privat

Lilly Lehr, * 1. Mai 1914 † 19. September 2004

Nordfriesisches Radio im Internet



Foto: Claas Riecken

Gary Funck bei der Produktion

Seit dem 1. April 2005 ist *Nordfriisk Radio (NFR)* auf Sendung. Wer über einen DSL-Zugang zum Internet und ein MP3-fähiges Musikprogramm wie Winamp verfügt, kann *NFR* empfangen. Zugänglich sind die Sendungen, die von Montag bis Freitag jeweils von 19 bis 22 Uhr ausgestrahlt werden, über die Homepage www.nfradio.de.

Initiator und Organisationschef des neuen Programms ist Gary Funck, Kultur-Konsulent der *Friisk Foriining*. Er wird unterstützt von einer Reihe friesischer Rundfunk-Aktivisten. Es laufen Sendungen über nordfriesische Themen, zum Beispiel über aktuelle Veranstaltungen und über Minderheitenpolitik.

Zielgruppe ist die jüngere Hörserschaft, was sich auch in der eher „rockigen“ Musikauswahl niederschlägt. Geboten werden soll zudem ein Forum für moderne Musik auf Friesisch, Bretonisch, Samisch, Sorbisch und in anderen Minderheitensprachen, die im Radio sonst sehr selten zu hören ist.

Zusätzlich wird das Programm vom *Nordfriisk Radio* über den Offenen Kanal Westküste gesendet, und zwar jeweils montags bis donnerstags von 20 bis 22 Uhr. Der Empfang ist über Antenne möglich, in Eiderstedt über die Frequenz 97,60 MHz, in Husum über 98,80 MHz und im nördlichen Dithmarschen unter 105,20 MHz. *Red.*

Fachtagung: Regional- und Minderheitensprachen

Für deutsche Kinder ist es ein Gewinn, sich mit den Nachbarn zum Beispiel auf Dänisch, Friesisch oder Niederdeutsch zu unterhalten. Über die Sprache öffnen sich Wege des Verständnisses für das Fremde und für die Welt. Mit einer Ansprache in diesem Sinne begrüßte Marita Marxen, Geschäftsfüh-

Kulturelle Fähigkeiten müssen vermittelt, erworben und trainiert werden, so auch die traditionellen Sprachen der Region. Das hob Renate Schnack, damalige Minderheitenbeauftragte der Ministerpräsidentin und Schirmherrin der Tagung, in ihrem Impulsreferat hervor. Günter Fleskes vom Platt-

Marita Marxen,
ADS



Fotos: Henner Heinrichs

Mehr als 120 Gäste kamen in den Saal des Bredstedter Bürgerhauses.

rerin der Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig (ADS), am 3. März 2005 im Bredstedter Bürgerhaus mehr als 120 Gäste zu einer Fachtagung „Regional- und Minderheitensprachen in Schleswig-Holstein“. Eingeladen hatte die ADS gemeinsam mit dem *Nordfriisk Instituut*, der Universität Flensburg, dem Verband Deutscher Sinti und Roma / Landesverband Schleswig-Holstein und dem Zentrum für Niederdeutsch (Plattdüütsch Zentrum), Leck.

düütsch Zentrum, Prof. Dr. Thomas Steensen vom *Nordfriisk Instituut*, Prof. Dr. Elin Fredstedt von der Universität Flensburg und Mattheus Weiß vom Landesverband der Sinti und Roma porträtierten die Sprachen Plattdeutsch, Friesisch, Dänisch und Romanes in kurzen Referaten. Sie schilderten Perspektiven und Probleme der Erhaltung und Förderung der kleineren Sprachen. Einen besonderen Höhepunkt bildete der Vortrag „Vom Wert der

Zwei- und Mehrsprachigkeit“ von Prof. Dr. Dr. Els Oksaar, Gründerin und Leiterin der Hamburger Forschungsstelle für Sprachkontakte und Mehrsprachigkeit. Ihre weltweiten Forschungen zeigen, dass die Förderung der Zwei- und Mehrsprachigkeit vom frühen Kindesalter an sehr förderlich ist für die geistige Entwicklung des Kindes. Immer wieder hat sich Els Oksaar leidenschaftlich für die Erhaltung und Förderung der kleinen Sprachen in Nordfriesland ausgesprochen.

Zielgruppe der von einer sehr offenen und engagierten Atmosphäre geprägten Tagung waren neben allgemein am Thema Interessierten vor allem Erziehungskräfte aus den Kindergärten und Lehrkräfte aus dem Grundschulbereich. In einer Reihe von Arbeitsgruppen in Bredstedter Kindergärten und im *Nordfriisk Instituut* wurden Aspekte der mehrsprachigen Erziehung vertieft. *Nfi*

Feddersen-Preis 2005

Der Christian Feddersen-Preis ging 2005 an die beiden Viertklässler Oke Ertzinger und Oke Mayer-Romanus von der Nis-Albrecht-Johannsen-Schule in Lindholm. Das *Nordfriisk Instituut* vergibt den Preis seit 2001 gemeinsam mit der Husumer Ute-Karl-Friedrich- und Carsten-Hagemann-Stiftung an Schulkinder, die sich in besonderer Weise mit der Sprache, Kultur und Geschichte Nordfrieslands beschäftigt haben. Oke Ertzinger, der aus einer friesischsprachigen Familie stammt, hat mit seinem Vornamensvetter so konsequent Friesisch gesprochen, dass sich nicht nur dieser, sondern auch die Mehrheit ihrer Klasse der Sprache genähert hat. Die 4a meldete sich fast komplett zur Kinderbiike an, und 15 Jungen und Mädchen nahmen am Vorlesewettbewerb teil.

Im Rahmen der Endausscheidung des Wettbewerbes am 20. Mai in ihrer Schule in Lindholm



Foto: Sven Gerlach

Die Feddersen-Preis-Träger 2005 in Aktion. Im Hintergrund Thede Boysen, der Vorsitzende des Institutsvereins, der den Nachmittag in Lindholm moderierte.

(s. S. 3) erhielten die beiden Okes den aus einem Buchgeschenk und einem Geldbetrag bestehenden Preis. Sie führten einen ihrer selbst ausgedachten friesischen Sketche vor.

In ihrer Begründung der Preisvergabe hob die Friesischlehrerin Greta Johannsen anerkennend hervor, dass die beiden Jungen sich auch vom anfänglichen Spott ihrer Mit-

schüler nicht aus dem friesischen Konzept bringen ließen.

Der Feddersen-Preis, das betonte Prof. Dr. Thomas Steensen vom *Nordfriisk Instituut*, erinnert an Pastor Christian Feddersen, der sich im 19. Jahrhundert für die Pflege der friesischen Sprache und Kultur und gegen den in seiner Zeit entstehenden feindseligen Nationalismus engagierte. *Red.*

40 Jahre Nordfriisk Instituut – treue Mitglieder geehrt

Das *Nordfriisk Instituut* besteht im Jahre 2005 seit 40 Jahren. Mit verschiedenen Aktionen wird dieses runde Datum gewürdigt. Auf der Mitgliederversammlung am 23. April im Christian Jensen Kolleg in Breklum wurden diejenigen Mitglieder geehrt, die bereits 1965 dabei waren: Prof. Nils Århammar, Bräist/Bredstedt, NF; Niels Diedrichsen, List/Sylt, NF; Magnus C. Feddersen, e Hoorne/Langen-

horn, NF; Bernard Joukes Fridsma, USA; Reimer Kay Holander, Bräist/Bredstedt, NF; Horst und Margarete Hoop, Vollerwiek, NF; Gosta I. Jellema, Ljouwert/Leeuwarden, Fryslân; Dr. Johannes Jensen, Behrendorf; Uwe Johannsen, Kirchbarkau; Sieglinde Johannsen, Flensburg; C. B. Karstoft, Krusau, Dänemark; Dr. Wolfgang Laur, Schleswig; Peter Lützen, Kollund, Dänemark; Karl Ingwer

Malcha, e Hoorne/Langenhorn, NF; Hans Parmann, Selk; Adeline Petersen, Kiel; Oke Petersen, Weesterlön/Westerland/Sylt, NF; Georg Quedens, Noorsaarep/Norddorf/Amrum, NF; Marie Tångeberg, e Hoorne/Langenhorn, NF; Jakob Tholund, Bi a Wik/Wyk auf Föhr, NF. Die in Breklum Anwesenden erhielten Urkunden und Blumensträuße. *Red.*



Foto: Harry Kunz

40 Jahre und länger im Institutsverein

50 Jahre

Wiedingharder Friesenverein

In der Gaststätte Fegetasch in Neukirchen feierte der Wiedingharder Friesenverein am 9. April seinen 50. Geburtstag. 150 geladene Gäste konnte Vorsitzender Karl Nicolai Brodersen in dem lange zuvor ausgebuchten Saal begrüßen. Zwei der zwölf Gründungsmitglieder des Jahres 1955 konnten mitfeiern, nämlich Gyde thor Straten und Emil Ingwersen, langjähriger früherer Vorsitzender und immer noch Schatzmeister.

In der Festschrift „*Friesenverein der Wiedingharde 1955-2005*“ ist die Geschichte des Vereins nachzulesen. Darin schreibt Thomas Steensen über Anfänge der Arbeit im Jahre 1908. Der Neukirchener Chronist Hans Carstensen berichtete der Festversammlung von sprach- und kulturpflegerischen Aktivitäten in den 1920er Jahren. Unter den frühen Aktivisten ragen der Pastor Ernst Michelsen und der Schulrektor Peter Jensen hervor, davon berichtete der friesische Heimatkundler Sönnich Volquardsen. Adeline Petersen vom *Nordfriisk Instituut* stellte das von ihr bearbeitete Buch „*Wanderiirnge*“ mit Texten von Peter Jensen vor. (s. S. 29).

Emil Ingwersen wurde zum Ehrenvorsitzenden des Vereins ernannt, Karl Nikolai Brodersen zum Ehrenmitglied des Nordfriesischen Vereins. Der friesische Singkreis des Vereins unter Leitung von Inke Carstensen und die traditionsreiche Trachtengruppe unter der Leitung von Christl Ipsen gestalteten das insgesamt fünfstündige Festprogramm. fp

Friisk Foriining gödj önj färd

E Friisk Foriining as gödj önj färd. Dät wörd dütlük bai e lasmootefersoomling, wat di 15. april önj Risem hülen wörd. Formoon Jörgen Jensen Hahn köö foon maning meetinge än kongräse beruchte, wat e Foriining hülen unti weer's diiljnümen häi, önj Fraslönj, Tjüschlönj än Europa. Ma Cornwall t. b. bestönje goue kontakte. Wat Fraslönj seelew önjgung, häi'r for älem loof for jü aksjoon „*Niebüll – eine friesische Stadt*“, weer e Foriining uk ai lait tu baidräagen heet. Gruten wjart wärt läid awt ärbe ma junge manschene, än deerfor heet ham kulturkonsulänt Gary Funk ma gouen erfolg ordi inseet. Trii tooche köm't lasmootebles *Nais aw frisch* üt. Än e Foriining sörit uk deerfor, dät åle lasmoote e tidschraft *Nordfriesland* tuschakd foue – en initsjatiuwe, säa J. J. Hahn, „wat kiwenooch nuch nån oudern friisken feriiin ouer-nümen heet“.

Loondäismoon Lars Harms (SSW), wat uk di treede formoon foon e Friisk Foriining as, beruchted am sin ärbe önj Kil, wat natörlik önj da waage eefter e loondäiswool bili turbulänt wään wus. E fersoomling häi et Friisk-gesäts, wat Lars döör-fungen heet, awfoorie ål as „en gruten ståap eefter foore“ wjardid. Än gliks tu began häi Jörgen Jensen Hahn säid, dät „önj da deege twasche di 20. februar än di 17. märts 2005 di iine unti oudere, as't schint, diiljwis unti gäns san poliitische ferständ ferlääsen“ häi. Uk widerhaane schal e Friisk Foriining stönje „for en äinen fraschen hüüse, weer da friiske twasche tjüsch än dānsch heer önjt grānslönj di treede sprāklük-kulturāle floose san“. ts

„Fit für Nordfriesland“

Am 19. März hielt der Nordfriesische Verein unter Leitung seines Vorsitzenden Hans Otto Meier im Hotel Neuwarft in Dagebüll seine Mitgliederversammlung ab. Thema waren vor allem die Seminare, mit denen der Verein junge Leute an das Friesische und das Plattdeutsche heranführen möchte.

Ein plattdeutsches Theaterseminar im Schobüller Wald steht ebenso auf dem Programm wie eine Veranstaltung zum Thema „De Stormflood un de Ünnergang vun Runholt“ Anfang September in der Husumer Jugendherberge. Bei vergleichbaren Veranstaltungen im nördlichen Kreisgebiet, etwa einem „Abenteuer-Projekt“ in Fahretoft im Juni, soll das Friesische im Mittelpunkt stehen. Im November schließlich will sich der Verein mit einem Projekt zum Vereinsmarketing „fit für Nordfriesland“ machen. Auskünfte erteilt Geschäftsführer Wolf Konitzki (Tel. 04661/5873).

Einen besonderen Höhepunkt der Mitgliederversammlung bildete der Vortrag von Albert Panten über „Nordfrieslands Chronisten“. fp

Fahrt zum Upstalsboom

Am Upstalsboom bei Aurich bekannten sich 1955 Friesen aus Deutschland und den Niederlanden zur friesischen Kultur und zu einem vereinten Europa. Zum 50-jährigen Jubiläum des damals verkündeten „Friesischen Manifests“ veranstaltet der Friesenrat am 27. August ein Treffen an historischer Stätte. Dazu bietet die *Friisk Foriining* eine zweitägige Busfahrt an. Auskünfte erteilt Geschäftsführer Manfred Nissen (Tel. 04672/77520).

Ged för't hood

A fresk beweeging

A fresk beweeging uun Nuurd fresklun, det wiar iar hög ual maaner, rauelk, kluk, man uk en betj sliapig. – A fresk beweeging uun Nuurd fresklun, det as nü en letj sköl jong wüfhööd an karmen, wilj, wreeken, man uk en betj ünkluk. – A fresk beweeging uun Nuurd fresklun, det as uun kemen tidjen en grat skööl wüfhööd an karmen, rauelk an wilj, wreeken an uk en betj sliapig, kluk an uk en betj ünkluk, man fööraal: jong an uk ual!

Jakob Tholund

NORDFRIESLAND IM FRÜHLING

5. 3. - 31. 5. 2005

■ Seit März ist der Redakteur **Werner Junge** neuer Leiter im Studio Flensburg des Norddeutschen Rundfunks (NDR). Der 49-Jährige wurde in Uerdingen am Niederrhein geboren und wuchs in Eiderstedt auf. Nach einem Volontariat bei den *Husumer Nachrichten* und der Leitung von deren Bredstedter Redaktion, wechselte er 1981 in das NDR-Hörfunkstudio Flensburg. Zwei Jahre später übernahm er die Leitung des Studios Heide. Ab 1990 war er landespolitischer Korrespondent des NDR in Kiel. Werner Junge ist mit dem Landesteil Schleswig bestens vertraut. Sein besonderes Interesse gilt historischen Zusammenhängen und etwa auch Minderheitenthemen.

■ Am 2. März wurde **Wolf-Dieter Kamp**, über zehn Jahre lang Leiter des Amtes für ländliche Räume in Husum, in den Ruhestand verabschiedet. Holger-Jürgen Börner vom Innenministerium skizzierte stellvertretend für seinen Minister den beruflichen Weg des 63-Jährigen. 1994 war Kamp an die Spitze des Amtes für Land- und Wasserwirtschaft bestellt worden, das nach einer Umstrukturierung vier Jahre später die Bezeichnung Amt für ländliche Räume erhielt. Über 700 Mitarbeiter befassten sich unter Kamps Führung mit der Förderung der Landwirtschaft und der ländlichen Entwicklung sowie mit Pflanzen- und Küstenschutz. Dessen Neuorganisation und die Einführung von Fachplänen für den Küstenschutz-Regiebetrieb sind wesentliche Verdienste des Wasserbau-Ingenieurs.

■ Der Friedrichstädter **Karl Wilhelm Bönck** wurde am 4. März in Kiel mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Der 81-Jährige war 25 Jahre ehrenamtlich

tätig. Von 1978 bis 2002 saß er als bürgerliches Mitglied in der Stadtvertretung, anschließend bis 2003 als Stadtverordneter. Seit 1978 war er auch Vorsitzender des für Friedrichstadt so wichtigen Ausschusses für Denkmalpflege. Immer wieder galt es, die zwischen Einzelinteressen und StadtDenkmal als Allgemeininteresse auftretenden Konflikte zu lösen. Über 25 Jahre war Bönck zudem als Schiedsmann tätig und konnte viele Nachbarschafts-Streitigkeiten schlichten, bevor Gerichte in Anspruch genommen werden mussten.

■ Mit einem „Tag der offenen Tür“ feierte die **Tönninger Klinik** am 12. März die offizielle Einweihung ihres Neu- und Umbaus. Die Erweiterung sei bedeutend für die „Sicherung des Krankenhaus-Standorts“, betonte die schleswig-holsteinische Sozialministerin Dr. Gitta Trauernicht. Mit zahlreichen neuen Funktionsräumen, einem Labor, zwei Operationsälen sowie einem neuen ambulanten Bereich sei ein „Ticket für die Zukunft“ gelöst worden. Das Land hat über drei Millionen Euro investiert. Dr. Alfonso Grande, ärztlicher Direktor der Klinik, erinnerte an die zuvor „katastrophalen räumlichen Bedingungen“. Tönningers Bürgermeister Frank Haß freute sich über die Arbeitsplatzsicherung. Schließlich sei das Krankenhaus der größte Arbeitgeber der Stadt.

■ Am 27. März verstarb im Alter von 65 Jahren **Bruno Bunks**, der Vorsteher des Amtes Bökingharde. Bunks wurde am 15. Juni 1939 in Kiel geboren, erlernte zunächst den Beruf eines Fein- und Kunststoffmechanikers, entschied sich 1959 aber für den Polizeidienst. 1962 kam er nach Niebüll, zwei Jahre später wechselte er als Dorfpolizist nach Lindholm, wo er bis zu seiner Pensionierung 1999 wirkte. Sein soziales Engagement verhalf ihm zu großer Akzeptanz bei der Bevölkerung. 1970 wurde er bürgerliches und 1974 Vollmitglied der Gemeindevertretung. Seit 1978 gehörte er dem Amtsausschuss an, vorübergehend war er auch

stellvertretender Bürgermeister von Risum-Lindholm. Im November 2000 übernahm er die Aufgaben des Amtsvorstehers.

■ Mit dem **Ehrenpreis des Niederdeutsch-Zentrums** in Leck wurde Anfang April die Theatergruppe „*De jungen Lüüd ut Löwenstedt*“ ausgezeichnet. Gesa Retzlaff nahm aus den Händen von Zentrumsleiter Günter Fleskes „*Dat grote P*“ entgegen und erinnerte an Tilla Lorenzen, die kürzlich verstorbene Begründerin der Gruppe. „Sie hat den größten Anteil an unserem Erfolg.“ Der Ehrenpreis ist dotiert mit 500 Euro. Er wird im zweijährigen Rhythmus vergeben und dient dazu, dem Niederdeutschen mehr Geltung im Bewusstsein der Menschen zu verschaffen, erinnerte der Vorsitzende des Fördervereins Hans Klaus Solterbeck. Landtags-Vizepräsidentin Ingrid Franzen hob das große Engagement der Gruppe hervor, die sich mit einem Querschnitt ihrer Aufführungen aus den vergangenen 20 Jahren bedankte.

■ Im Alter von 88 Jahren starb am 15. April **Arnold Jessen**, Alt- und Ehrenbürgermeister seiner Heimatgemeinde Tinningstedt. Jessen erlernte die Landwirtschaft und besuchte bis Kriegsbeginn die höhere Landbauerschule in Landsberg/Warthe. Nach der Kriegsgefangenschaft übernahm er 1951 die „adelig clixbüllhöfer Landstelle“ seiner Vorfahren und führte den Hof in eine wirtschaftlich erfolgreiche Zukunft. Schon als Schüler pflegte er das Hobby der heimatbezogenen Chronikarbeit. Später fanden seine „Hofchronik“ und die Darstellung der Karlumer Kirchengeschichte landesweite Beachtung. Auch im öffentlichen Leben war Jessen vielseitig engagiert, u. a. von 1966-82 als Bürgermeister seiner Gemeinde, seit 1932 in der Freiwilligen Feuerwehr und von 1968-80 als landwirtschaftlicher Beisitzer an den Amtsgerichten Leck und Niebüll. Dem Vorstand der Kirchengemeinde Karlum gehörte er 28 Jahre an.

■ 100-jähriges Jubiläum feierte im April in Tating die **Richardsen-Bruchwitz-Stiftung**. Als

zentrales Element ging der Hochdorfer Garten bei der Gründung in die Stiftung ein. Jacob Richardsen hatte ihn von seinem vermögenden Vater Hans geerbt. Als „ein bedeutendes Denkmal bäuerlicher Gartenkultur in Schleswig-Holstein“ wurde er 1983 unter Schutz gestellt. Ein im Garten stehender Haubarg genießt seit 1979 Denkmalschutz. Haus und Garten, letzterer seit 100 Jahren als Dorfpark der Öffentlichkeit zugänglich, wurden 1764 angelegt und beherbergten auch prominente Persönlichkeiten. 1842 besuchte König Christian VIII. die Landschaft Eiderstedt, die ihm auf Hochdorf einen Empfang bereitete. 1854 hielt König Friedrich VII. nach Einweihung der Eisenbahnlinie Tönning-Husum-Flensburg hier Rast. Die künstliche Ruine im Garten war einst Geschenk Richardsens an seine Frau Doris, geborene Bruchwitz.

■ Im Mai vollendete der Pellwormer **Heinrich Backsen** sein 100. Lebensjahr. Er war, in vierter Generation, der letzte öffentlich bestellte Auktionator der Insel und regelte als Makler für viele Landbesitzer Pachtangelegenheiten und Kaufgeschäfte. Nach dem Besuch der Landwirtschaftsschule in Bredstedt erweiterte er seine Kenntnisse zunächst auf großen Anwesen in Holstein. 1938-78 führte er den elterlichen Hof am Ostersiel, der seit 1770 Stammsitz der Familie ist. Bis 1974 war er parteiloses Mitglied der Gemeindevertretung und von 1953-75 Deichgraf und Verbandsvorsteher des Pellwormer Deich- und Sielverbandes. Unter seiner Regie konnte 1964 die erste Deichverstärkung abgeschlossen werden. Für sein vielfältiges ehrenamtliches Engagement wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

■ Die Husumer Bürgermeisterin Ursula Belker, deren Kandidatur von der CDU unterstützt wurde, scheiterte überraschend bereits in der ersten Runde der **Bürgermeisterwahlen** in Husum am 22. Mai. In allen Stimmbezirken erlitt sie gegenüber ihrem klaren Sieg von



Foto: Uta Knizia

Dramatik am Wahlabend im Husumer Rathaus: Die Sieger der ersten Runde Rainer Maaß und Holger Eichhorn liegen sich in den Armen, Bürgermeisterin Belker (zweite von rechts) wendet sich ab.

1999 massive Einbrüche und errang nur 27,6 % der Stimmen. Als wesentliche Ursachen ihrer Niederlage gelten ein Mangel an Geschick bei der Vermittlung ihrer Politik und unpopuläre Entscheidungen wie etwa die Sperrung der Beselerstraße in Rödemis. Sieger des Wahlgangs war Rainer Maaß, der Kandidat von SPD, WGH und SSW, er erhielt 40,8 % der Stimmen. Mit 27,8 % und gerade zwölf Stimmen Vorsprung vor der Amtsinhaberin landete der Einzelkandidat Holger Eichhorn auf dem zweiten Platz. Abgeschlagen auf Platz 4 kam mit 3,7 % der Einzelkandidat Claus Eggers ins Ziel, der mit dem Slogan geworben hatte „Ich bin Husum“. Eichhorn und Maaß treten nun am 19. Juni zur Stichwahl an.

■ In Alkersum und Borgsum fand im Mai zum zweiten Mal **Sünjhaid**, eine Zukunftswerkstatt für „Gesundheitskapitäne“, statt. Sie wurde 2002 von Dr. Michael von Blanquet, einem Verwandten des Gründers der Ferring-Stiftung Dr. Frederik Paulsen, initiiert. Nach dem Vorbild der Führer Navigationsschulen des 17. Jahrhunderts bilden Experten unentgeltlich Personen aus, die sich im Gegenzug verpflichten, das erworbene Wissen weiterzugeben. Gesundheit müsse als

gesamtgesellschaftliche Aufgabe gesehen werden, erläuterte Dr. Blanquet den Leitgedanken. Ein Mediziner müsse nicht nur fachlich gut sein, „er muss auch über den eigenen Tellerrand hinweg schauen und multiprofessionell denken können“.

■ Die Oldensworter Kirche **Sankt Pankratius** wird in diesem Jahr 800 Jahre alt. Am Pfingstsonntag zelebrierten der Bischof für Schleswig, Dr. Hans Christian Knuth, und Pastor Christoph Meyns gemeinsam einen Jubiläumsgottesdienst. Die Geschichte der Kirche begann 1205 mit einer schlichten Kapelle. 1245 wurde ein steinernes Gebäude errichtet. Nach Brandschatzung wurde es 1415 erneut geweiht. Rund 50 Jahre später erhielt das Gotteshaus einen gotischen Chorraum mit einem Kreuzrippengewölbe. 1495 wurde das Kirchenschiff nach Westen erweitert und mit einem Kirchturm versehen. Die heutige Form mit einem neuen Turmhelm und größeren Fenstern an der Südseite entstand um 1860. Taufe, Kanzel, Altar und Chorgestühl stammen aus der Renaissance. Seit 522 Jahren ertönt die Marienglocke vom Turm. Sie diente damit allen 36 Pastoren, die seit 1455 namentlich nachweisbar sind.

Harry Kunz

Partnerschaftlich und lösungsorientiert

Antworten von Landrat Dr. Olaf Bastian

Mit 67,8 % der Stimmen wurde Nordfrieslands Landrat Dr. Olaf Bastian bei der Direktwahl am 20. Februar für sechs Jahre wiedergewählt. Nordfriesland befragte ihn zu den Perspektiven seiner Arbeit.

Wird es den Kreis Nordfriesland im Jahre 2011 noch geben?

Den Kreis Nordfriesland wird es nach meiner Einschätzung auch in sechs Jahren noch geben. Die aktuelle Diskussion über mögliche Kreiszusammenlegungen wird zumeist leider ohne eine sorgfältige Problemanalyse geführt. Eine Bekenntnisdebatte nach dem Motto „größere Kreise sind wirtschaftlicher“ ist insoweit irreführend. Bürgernähe, Wirtschaftlichkeit und Qualität der Aufgabenerfüllung sind die Bestimmungsfaktoren für eine zukunftsfähige Verwaltung. Legte man beispielsweise die Kreise Nordfriesland und Schleswig-Flensburg sowie die kreisfreie Stadt Flensburg zusammen, könnte diese neue Verwaltung in einem Gebiet von über 4 000 km² wohl kaum noch Bürgernähe praktizieren. Da wir bereits eine hoch spezialisierte Verwaltung haben, kann ich keine Potentiale für eine Qualitätsverbesserung unserer Leistungen erkennen. Und eine Kreiszusammenlegung ist auch kein Beitrag zur Lösung unserer Finanzprobleme. Denn zwei Drittel unserer Ausgaben tätigen wir in den Bereichen Jugendhilfe und Soziales. Dass durch eine Kreiszusammenlegung die Zahl der Empfänger sozialer Leistungen sinken wird, behaupten noch nicht einmal ihre Befürworter. Worauf es ankommt, ist vielmehr die kreisgrenzenüberschreitende Zusammenarbeit in den Bereichen, in denen wir Aufgaben besser oder billiger gemeinsam erledigen können. Der Kreis

Nordfriesland ist bereits initiativ geworden. Wir erarbeiten derzeit mit dem Kreis Schleswig-Flensburg und der Stadt Flensburg eine systematische Analyse, um Handlungsfelder für die Zukunft festzulegen.

Welche Stärken des Kreises gilt es fortzuentwickeln, welche Schwächen abzumildern?

Das Kapital Nordfrieslands ist unsere einmalige Natur- und Kulturlandschaft, sind aber auch die hier lebenden Menschen. Die Nordsee, die intakte Natur, das Wattenmeer mit seinen Inseln und Halligen und unsere kulturelle Vielfalt ziehen jährlich mehr als eine Million Gäste an. Dies ist die Grundlage für unsere erfolgreiche Tourismuswirtschaft, die vielen tausend Menschen Arbeit und Einkommen verschafft. Auf unserer Natur und dem Heilklima fußt die Gesundheitswirtschaft, die ebenfalls mehreren tausend Menschen im Kreisgebiet Dauerarbeitsplätze bietet. Ertragreiche Böden sind die Grundlage unserer Landwirtschaft. Handel und Handwerk profitieren von den gesamtwirtschaftlichen Stärken. In Nordfriesland laufen nicht nur Windenergieanlagen, die Kreisstadt Husum hat sich auch als Produktions-, Dienstleistungs-, Ausbildungs- und Messestandort von internationaler Bedeutung entwickelt. Zu den Schwächen des Kreises zählt, dass insbesondere das Fehlen einer Autobahnanbindung und einer zeitgemäßen Bahninfrastruktur unsere wirtschaftliche Entwicklung erschwert.

Welche Konflikte und Probleme, von denen wir vielleicht noch gar nichts ahnen, kommen auf uns zu?

Die Erweiterung der Europäischen Union, die rasante Entwicklung der Informationstechnologie, der globale Standortwett-

bewerb, der demografische Wandel und die Finanznot der öffentlichen Haushalte stellen uns in den nächsten Jahren vor große Herausforderungen. Wir werden sie nur meistern können, wenn wir partnerschaftlich und lösungsorientiert enger zusammenarbeiten. Dies gilt nicht nur für Städte, Ämter und Gemeinden im Kreisgebiet und die Kreisverwaltung selbst, sondern auch für eine kreisübergreifende Kooperation. Als schon jetzt dünnst besiedelten Kreis in Schleswig-Holstein stellt der demografische Wandel Nordfriesland vor besondere Herausforderungen. Wir müssen uns die Frage vorlegen, wie wir eine Betreuung der Kinder im Vorschulalter bei sinkender Kinderzahl in der Fläche zukünftig gewährleisten wollen, aber auch diskutieren, wie wir unser Schulsystem organisieren, damit bei sinkender Schülerzahl eine wohnortnahe Beschulung auf qualitativ hochwertigem Niveau gewahrt bleibt. Im Rahmen der von der neuen Landesregierung politisch gewollten Ämterreform werden wir auch im Kreis Nordfriesland darüber diskutieren müssen, wie wir uns auf der lokalen Ebene fit für die Zukunft machen. Der Kreis wird hier als Moderator gefordert sein. Der Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen bleibt eine unserer größten Prioritäten.

In welchen Bereichen werden in Nordfriesland neue Arbeitsplätze entstehen? Wo werden Arbeitsplätze verschwinden?

Der derzeitige Trend in der Landwirtschaft, dass immer weniger Landwirte immer größere Flächen bewirtschaften, wird sich wohl auch in der Zukunft fortsetzen. Der Arbeitsplatzabbau in der Landwirtschaft wird daher wohl leider noch nicht beendet sein. Durch die Offshore-Entwicklung der Windkraft könnten neue Arbeitsplätze entstehen. Die demografische Entwicklung kann auch als Chance begriffen werden, denn im Bereich Gesundheitswirtschaft, Pflege und Tourismus werden zusätzliche Arbeitskräfte benötigt. Unser regionales Entwicklungskonzept enthält zahlreiche Projektideen, die wir konsequent umsetzen müssen.

Bitte entwickeln Sie uns Ihre Vision „Nordfriesland 2011“!

Im Jahre 2011 gestalten wir im Kreis Nordfriesland noch mehr als heute unsere Zukunft als Siedlungs-, Wirtschafts-, Kultur-



Foto: Kai Christensen

Dr. Olaf Bastian am 20. Februar, links im Bild Frau Irina Bastian

und Naturraum partnerschaftlich zwischen Kreis und kreisangehörigen Städten, Ämtern und Gemeinden. Wir haben sieben bis zehn große, leistungsfähige und finanziell gut ausgestattete hauptamtliche Verwaltungen, die ihren Gestaltungsauftrag aktiv wahrnehmen. Alle Verwaltungsaufgaben sind auf Kreis und kreisangehörigen Raum verteilt. Bürgerschaftliches Engagement wird vor Ort gelebt. Nach dem Vorbild der Feuerwehr wird bürgerschaftliches Engagement auch im Kultur-, Sozial-, Sport- und Umweltbereich konsequent unterstützt. Die Überzeugung, dass sich Ehrenamtlichkeit und Professionalität nicht ausschließen, wird auf breiter Front getragen. Kommunen werden nicht mehr als Verwaltungen betrachtet, „wo man Geld holt“, sondern als Gemeinschaften, „wo man mitmacht“. Die Umsetzung von Hartz IV war ein voller Erfolg: Nicht mehr die Bewilligung von Arbeitslosengeld II, sondern die Vermittlung von Arbeit steht im Mittelpunkt allen Bemühens. Nordfriesland hat die geringste Arbeitslosenquote in Schleswig-Holstein. Da Kinder als Bereicherung empfunden werden, hat Nordfriesland eine der höchsten Geburtenraten im Lande. Die Grenzregion begreift sich als Wirtschaftsraum, der mit einer abgestimmten Strategie gemeinsam entwickelt wird, und ist im europäischen Wettbewerb erfolgreich. Die Nordsee-Autobahn von Den Helder bis Esbjerg ist ebenso erklärtes Ziel wie die Beschleunigung des Nordsee-Expresses auf der Schiene.

Die Fragen stellte Thomas Steensen.

Wo große Künstler sich die Köpfe stoßen

20 Jahre Galerie Lüth in Halebüll

Für normale Schleswig-Holsteiner beschreibt man die Lage des nordfriesischen Dörfchens Halebüll sicherlich immer noch am besten mit dem Hinweis, dass es sich dabei um einen Ortsteil von Schobüll an der Husumer Bucht handelt. Für viele Künstler und Kunstfreunde hat sich die Landkarte im Kopf verschoben. Für sie ist Schobüll das letzte Dorf vor der Galerie Lüth.

Diese Neukartierung ist einem Mann und seinem langjährigen, beharrlichen Wirken zu verdanken: Hans-Heinrich Lüth. Seit 20 Jahren stehen sein Name und der seiner Galerie für zeitgenössische Kunst in Schleswig-Holstein. *Nordfriesland* nimmt dieses Jubiläum zum Anlass für ein freundliches Porträt.

Der Grundriss des schnurrigen, reetgedeckten Hauses erinnert leicht an einen Bumerang. Wer erstmals davor steht, mag denken: „Galerie? Aha! Hier hat sich wohl ein pfiffiger Mensch gedacht, unter diesem eigenwilligen Strohhut kann ich sicherlich gut und viel Hallig- und Strandbildgut an die vielen Touristen verkloppen, die im Sommer auf ihrem Weg nach Nordstrand oder Pellworm hier vorbeikommen.“ Weit gefehlt. Denn erstens handelt es sich bei dem Gebäude schlicht um das Elternhaus des Galeristen, und zweitens ist das meiste, das es dort zu betrachten und zu erwerben gibt, weit entfernt von jeder Andenken-Romantik.

Weniger konnte ein für eine Galerie auserkorenes Gebäude anfangs auch kaum geeignet sein. Mehr als 250 Jahre diente es als Wohnhaus, erst eines Fischers, dann eines

Kätners mit ein wenig Viehzeug zur Selbstversorgung, später dann nur noch als reines, nicht eben großes Wohnhaus. Ja, zwischendurch mietete sich hier von 1910 bis 1912 auch schon einmal der Künstler Ingwer Paulsen ein, während sein eigenes Haus in Halebüll errichtet wurde. Und 1932/33 hatte es auch schon einmal zur Aufbewahrung von Kostümen und Kulissenteilen bei der ersten Verfilmung des „Schimmelreiters“ durch Hans Deppe gedient. Aber eine Galerie? Wie sollte das bloß gehen?

In einem ersten Schritt räumten Hein und seine damalige Frau Monika erst einmal ihr Wohn- und ihr Schlafzimmer aus. Im nächsten Schritt wurde die alte Küche herausgerissen und durch eine offene Galerie-Küche ersetzt. Und in der letzten Ausbaustufe wurde dann der gesamte geschrumpfte Wohnbereich unter das Reetdach verlegt, um so Platz zu schaffen für noch mehr Bilder und Skulpturen. Viel ist es immer noch nicht. Es bleibt „klein, aber Hein“. Wer aus dem Nichts heraus und ohne Kapital beginnt etwas aufzubauen, der ist gut beraten, die Kosten anfangs möglichst gering zu halten. Hein Lüth hat es sich erkaufte durch die größtmögliche Beschneidung seiner privaten Bedürfnisse. Und so ist es auch seit 20 Jahren geblieben.



Abbildungen: Galerie Lüth



Impression von der Gartenseite. Skulptur von Pierre Schumann

Und nicht nur die Fläche der Galerie, sondern auch ihre Höhe ist begrenzt. Selbst wenn Hein Lüth wollte und könnte, anstellen darf er ordnungsamtlich niemanden wegen der zu geringen Durchlaufhöhe unter den Balken dieses architektonischen Kleinods. Wie Friesen früher wohnten, das wird gelegentlich nicht nur großen Künstlern, sondern auch groß gewachsenen Besuchern der Galerie schmerzhaft deutlich, wenn sie mit ihrem Kopf einmal wieder unbeabsichtigt die statische Zuverlässigkeit der Balkenkonstruktion prüfen.

Wie das Haus, so der Herr. Auch bei ihm zeichnete sich lange nicht ab, was er noch einmal aus sich machen sollte. Als 1954 in Husum geborener Junge, der sich, wo immer es ging, der Schule verweigerte, machte er nach Abschluss der Handelsschule in Tönning eine Buchhändlerlehre in der ehrwürdigen Buchhandlung Delff in seiner Geburtsstadt. Nach der Bundeswehrzeit folgten dann drei fruchtbare Arbeitsjahre in Itzehoe in der Buchhandlung Gerbers. Dort lernte er u. a. Autoren wie Günter Grass und Siegfried Lenz persönlich kennen. Kunst spielte hier besonders im privaten Bereich eine Rolle. So wohnte er in dem ehemaligen Haus von Wenzel Hablik. Aus dem Schuppen geholte Kunstwerke des Künstlers zierten damals die Wand über Spüle und Herd. Heute hängen sie wohlbewacht im Museum. Nach einem Interim als Verlagsbuchhändler in einem Husumer Verlag und Arbeitslosigkeit arbeitete Hein Lüth für ein Jahr als Bibliothekskraft im *Nordfriisk Instituut* in Bredstedt. Als die Arbeitsbeschaffungsmaßnahme dort auslief, reifte endgültig der Plan, sich mit einer Galerie selbstständig zu machen.

Am 3. Mai 1985 war es soweit: In der ersten von mittlerweile fast 200 Vernissagen deutete Hein Lüth in einer gemischten Ausstellung an, was er aus seinem Elternhaus zu



Foto: Hartmut Schwarzbach

Der Galerist neben der Skulptur „Mundkörper“ von seinem Bruder Hinnerk Lüth, der unter anderem das beim *Nordfriisk Instituut* in Bredstedt aufgestellte Auswanderer-Denkmal „Aufbruch in eine Neue Welt“ schuf.

machen gedachte – eine der wenigen Schau-stellen im Norden mit einem scharf kontu-rierten Programm zeitgenössischer Kunst.

Kaum ein Galerist leidet darunter, dass keine Künstler bei ihm ausstellen wollen. Es gibt genügend Menschen, die sich für begabt oder gar berufen fühlen und denen es bis-lang für den Durchbruch nur an einer geeig-neten Galerie mangelt. Bei Galeristen, die ihr Talent nicht erkennen, kann es sich nur um Banausen, arrogante Schnösel oder schlicht böse Menschen handeln. So einer ist Hein, oder Herr Lüth, wie ihn manche Freunde

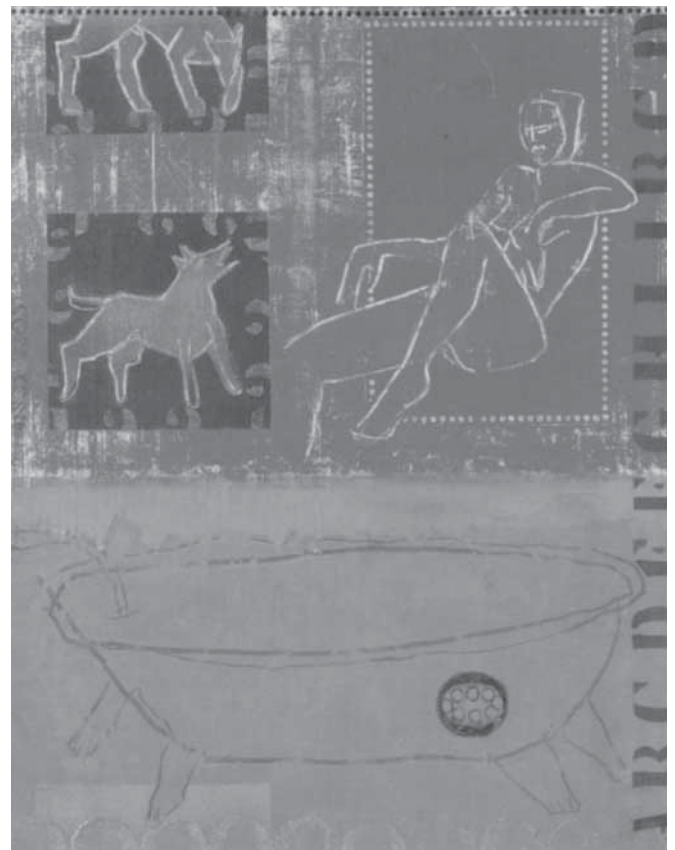


Die Künstler Hans-Ruprecht Leiß, Otto Beckmann und Falko Behrendt bei der Aktion „Mehr Meer“. Leiß, Flensburg, früher Husum, über die Galerie Lüth: „Das kleine Haus am Watt mit dem tief in die Stirn gezogenen Schilfhut war für mich schon Anlaufpunkt, bevor es das wurde, was es heute für mich und meine malenden Freunde ist: eine richtige Galerie für Künstler und Kunstfreunde, die mehr wollen, als die Nase an den gängigen Trends zu reiben.“ Otto Beckmann, Hamburg, früher Gardinger Mühle, fügt hinzu: „Heins Galerie ist wie ein Stück Heimat, ein Zuhause für mich. Und weil das offenbar für andere auch so ist, trifft man dort immer wieder Freunde und Kollegen.“

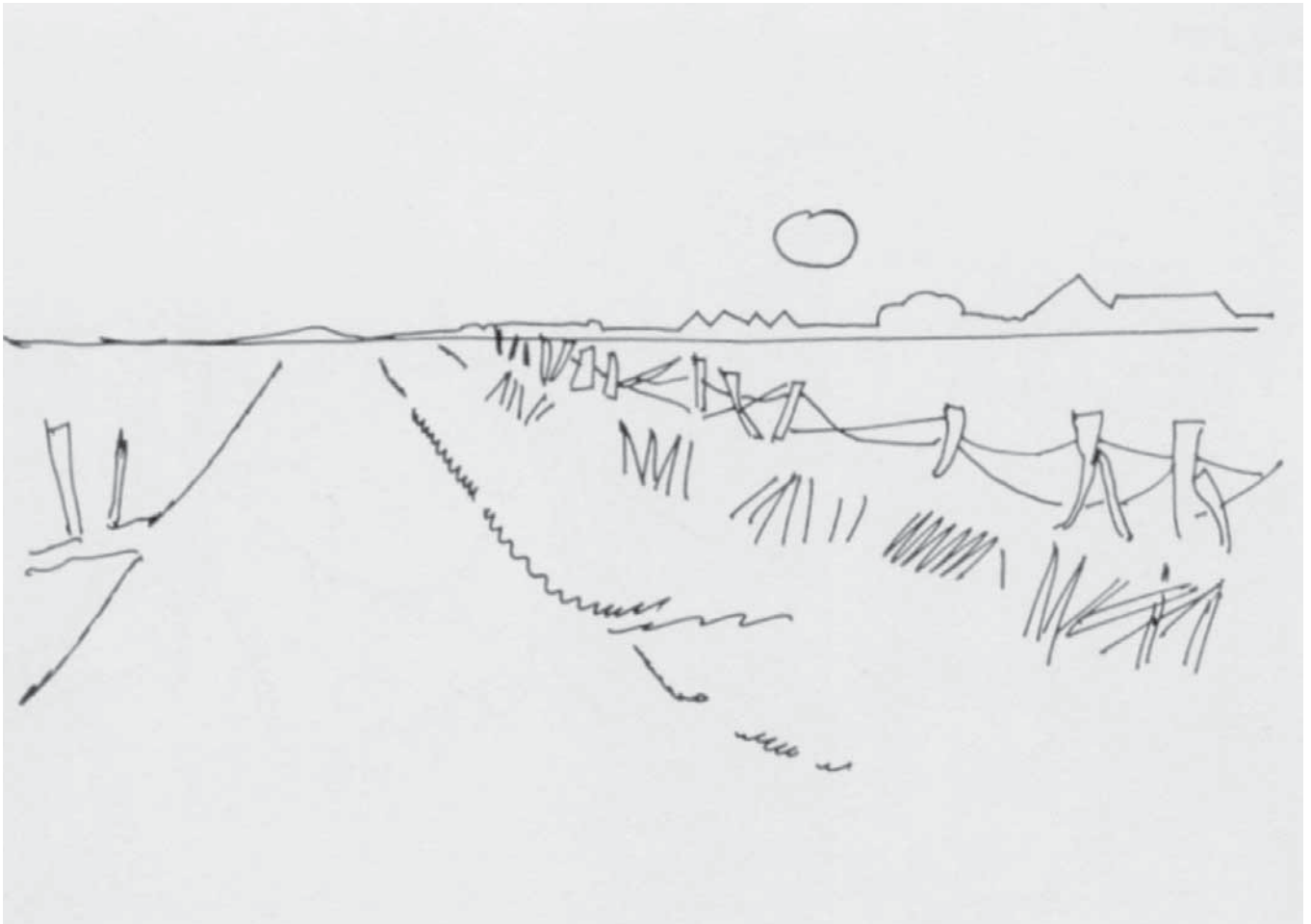
auch ansprechen. Denn von Anbeginn hatte er seine Galerie konzeptionellen Vorstellungen verpflichtet. Gut sollten die Werke sein, eben nicht „Kunst von jedem Pinsel“. Künstler der Region wollte er ausstellen, aber eben nicht regionale Kunst. Dieses Programm hat er bis heute auch durch schwere wirtschaftliche Krisen durchhalten können. Dabei hat sich eine Reihe von gut 30 festen Künstlern herauskristallisiert, die er immer wieder in Einzelschauen oder aber auch sommers wie winters je einmal in einer Übersichtsschau zeigt. Die Zeit von 20 Jahren hat es mit sich gebracht, dass manche von ihnen, wie Siegwand Sprotte (Sylt), Dieter Röttger (Sylt), Rüdiger Pauli (Flensburg) oder Ekkehard Thieme (Flensburg) heute nicht mehr leben. Andere Künstler wie beispielsweise Hans-

Ruprecht Leiß (Flensburg), Falko Behrendt (Lübeck) und Otto Beckmann (Hamburg) hat der Kontakt der Galerie dazu gebracht, immer wieder einmal Themen, unter Titeln wie „Mehr Meer“ gemeinsam zu bearbeiten. Ein Realist wie Ulf Petermann hat sich nach den Erfahrungen eines mehrwöchigen Arbeitsaufenthaltes in Halebüll sogar entschlossen, seinen Wohnsitz samt Atelier kurzerhand ganz von Kiel in ein Haus vis-à-vis der Galerie zu verlegen.

Bei der Auswahl seiner Künstler beweist Hein Lüth ein sicheres Gespür für Qualität. Ob diese dann auch vermarktbare, also verkäuflich sind, ist für ihn oft nebensächlich. So nebensächlich, dass die Kapitalreserve der Galerie meistens nur so hoch ist, wie der Rest des ihm von der Bank zugestandenen Dispo-Kredits. Als Galerist ist Hein Lüth zwar ein „*selfmade man*“, man darf dies in seinem Fall aber gewiss nicht verkürzt als „gemachter Mann“ übersetzen. Wer eben nicht jeden Pinsel ausstellt, der bietet auch nicht unbedingt „Kunst für jeden Pinsel“. Damit lebt er gern. Seine Kundschaft kommt darum auch nicht nur aus Nordfriesland oder Schleswig-Holstein, viele reisen auch aus anderen Gebieten der Bundesrepublik an. Gelegentlich



Gemälde von Cora Korte „Ich erklär's dir nicht“. Cora Korte, Kiel, früher Flensburg: „Galerie Lüth? Nicht groß, nicht artig, einfach großartig.“



Der 2004 im Alter von 91 Jahren verstorbene Maler und Grafiker Siegwald Sprotte war der Galerie über viele Jahre verbunden. Zeichnung „Archsum“ von 1981

trifft man aber auch auf Gruppen junger Leute aus der Umgebung, und zwar immer dann, wenn Kunsterzieher ihren Unterricht an diesen inspirierenden Ort verlegen und dort auf eine Tasse frisch gebrühten Kaffee hoffen können – erfolgreich.

Kunst, zumal moderne, erklärt sich nicht immer auf Anhieb aus sich selbst heraus. Erläuterungen, Einführungen, Interpretationen können da recht hilfreich sein. Dies war einer der Gründe, warum Hein Lüth schon kurz nach Eröffnung seiner Galerie begann, in dem von ihm dafür gegründeten „pictus verlag“ Bücher und Broschüren herauszubringen. Es sind zumeist Titel, die im Programm eines normalen Verlages kaum Platz finden würden. Nur ein Kleinverleger investiert so viel Zeit und Arbeit und Geld für Auflagen, die meistens über einige hundert Exemplare nicht hinauskommen. Ein weiterer Grund war, sich etwa mit der „Edition Galerie Lüth“, in der bislang 26 Ausgaben in limitierter, nummerierter und signierter Auflage zu einzelnen Künstlern erschienen sind, einen Namen zu machen bei Interes-

sierten, die nicht selbst den Weg in das abseits am Haff gelegene Halebüll finden. Und das ist gelungen. Ein Zeichen dafür mag sein, dass inzwischen mehrere Museen in Schleswig Holstein, etwa das Nissen-Haus in Husum, das Landesmuseum Schleswig, das Städtische Museum Schleswig, das Wenzel-Hablik-Museum, Itzehoe, und das Richard-Haizmann-Museum, Niebüll, gelegentlich mit der Einmann-Galerie bzw. dem Einmann-Verlag kooperieren, wenn es um parallele Ausstellungen oder gemeinsame Publikationen geht. Für diese Veröffentlichungs-Zwecke reichte das recht schmale und feste Format der Edition nicht aus, und so sind darüber hinaus weitere gut zwei Dutzend Titel im pictus verlag erschienen.

Für manchen jungen Künstler bot sich mit der Aufnahme in die Edition oder in das sonstige Verlagsprogramm die erstmalige Gelegenheit für eine eigenständige Veröffentlichung. Aber davon profitiert nicht nur der Künstler. Die Wirkung ist in der Regel symbiotisch: Die Galerie ist durch den Verlag mit den Künstlern verbunden und

diese wiederum durch Kataloge oder Ähnliches mit der Galerie. Die Förderung junger Künstler bleibt also nicht auf die einmalige, befristete Bilderschau begrenzt, sondern trägt durch sorgfältig verlegte Bücher auch zu deren nachhaltiger Durchsetzung bei. Dabei ist der Verlag – und bleibt es vermutlich auch immer – ein Geschäft, bei dem zugesetzt wird und das nur durch eine Quersubventionierung aus der Galerie am Leben gehalten werden kann. Doch gehört dieser „Verlust“ für Hein Lüth bei seiner Auffassung von der Aufgabe eines ordentlichen Galeristen zu den Selbstverständlichkeiten. Es gibt nicht viele, die so denken und bereit sind, ständig mit einem solchen finanziellen Risiko zu leben.

Gelegentlich hat Hein Lüth auch schon andere Bücher gemacht, die nichts mit bildender Kunst zu tun haben. So hat er, meist in Fremdverlagen herausgegeben, mehrere Bändchen mit Kurzgeschichten zusammengestellt und dabei seine fundierten Kenntnisse der deutschen und schleswig-holsteinischen Literaturlandschaft bewiesen.

Das dritte und bislang letzte Standbein der „Unternehmens-Gruppe“ Lüth bildet seit einigen Jahren ein – wie sollte es bei den beschränkten Räumlichkeiten auch anders

Hein Lüth mit seiner langjährigen Lebensgefährtin Zekija Cengiz



sein – kleines, aber edles „Antiquariat der Erstaussagen“. Das Schwergewicht liegt dabei auf der belletristischen Literatur der Bundesrepublik, häufig in von den Autoren signierten Exemplaren. Mit diesem letzten Zweig verbindet Hein Lüth erneut seinen Lernberuf und seine private Leidenschaft für Literatur mit dem Geschäftlichen. Da in dem kleinen Haus nicht nur der Platz der Galerie eng bemessen ist, sondern auch der des Wohnens für Hein, müssen immer dann, wenn besonders schöne oder wichtige Ausgaben aus Ankäufen in die private Bibliothek unter dem Dach wandern, ebenso viele Zentimeter Buch den Weg von oben in die Regale des Verkaufsraumes nehmen. Und so kann man vor dem Hintergrund der auch im Antiquariatsbereich ausgestellten Bilder den Eindruck gewinnen, Malerei und Literatur seien als Kunstgattungen gar nicht so weit voneinander entfernt und sollten häufiger und selbstverständlicher gemeinsam präsentiert werden. Aber auch hier ist Heins Reetdachkate wieder eine seltene Ausnahme und die Altendorfer Straße 21 in Halebüll damit ein bemerkenswerter Ort. Der Besuch lohnt: mittwochs bis sonntags in der Zeit von 10 bis 18 Uhr. Mehr Informationen bietet www.galerie-lueth.de.



Claus Lindner:
„Twister Figur“

Soll der Kreis Nordfriesland erhalten bleiben?



Aus den Kreisen Nordfriesland und Schleswig-Flensburg wird unter Einbeziehung der bislang kreisfreien Stadt Flensburg einer von vier „Regionalkreisen“ gebildet, die im Zuge einer neuen Gebietsreform an die Stelle der im Jahre 1970 entstandenen bisherigen elf Landkreise in Schleswig-Holstein treten. Dies war einer der vorderen Punkte auf der politischen Agenda der rot-grünen, vom SSW tolerierten Landesregierung. Auch

wenn diese Regierung nicht zustande kam, wird die Frage vor dem Hintergrund von Sparzwängen und Effektivierungs-Bestrebungen weiter diskutiert.

Im Jahre 1970 wurden alle nordfriesischen Sprach- und Kulturregionen – bis auf Helgoland – erstmals in einer Gebietskörperschaft vereinigt, im Kreis Nordfriesland. *Nordfriesland* fragt: Was spricht dafür, diesen Kreis zu erhalten? Was spricht dagegen?

pro

Helmut Wree ist Landwirt, seit langem für die CDU in der Kommunalpolitik tätig und seit 1998 Nordfrieslands Kreispräsident. (Adresse: Kreishaus, 25813 Hüsem/Husum, NF.)



contra

Andreas Tietze ist Sozialökonom, lebt seit 1995 auf Sylt. Seit 2003 leitet er die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Kreistag Nordfrieslands. (Adresse: Wenningstedter Weg 62, 25980 Wäästerlön/Westerland.)

pro – deerfor

Es war eine gute Entscheidung, 1970 die drei Kreise Südtondern, Husum und Eiderstedt zu dem neuen Kreis Nordfriesland zusammenzuführen. Der alte Traum der Friesen, in einer Gebietskörperschaft zu leben, ist somit Wirklichkeit geworden. Helgoland hätte noch gut zu uns gepasst, denn die Hälfte der Bevölkerung spricht Friesisch.

Nach dem Zusammenlegen 1970 war das Zusammenwachsen der Nordfriesen zunächst kein Selbstgänger. Hier hat unser erster Landrat Dr. Klaus Petersen entscheidend dazu beigetragen, dass Vorurteile abgebaut werden konnten. Dr. Petersen spricht Platt und Friesisch, zudem hat seine Familie die Wurzeln in Nordfriesland, was sehr hilfreich war. Heute sagen ehemalige Südtonderner, Husumer und Eiderstedter mit großem Selbstverständnis und nicht ohne Selbstbewusstsein: „Ich bin ein Nordfrie“.

Die durch die Grünen im Landtag nicht ohne Eigennutz ausgelöste Diskussion zu einer Veränderung der Strukturen der Kreise sehe ich mit großer Sorge, besonders weil diese Diskussion durch Mithilfe einiger Journalisten in den Medien ein Stück Eigendynamik bekommt. Man behauptet ganz einfach, unsere Kreise in Schleswig-Holstein sind zu klein, daher zu teuer und zu wenig kompetent in der Verwaltung. Zudem seien sie nicht europafähig, da man auf europäischer Ebene in größeren Regionen denke.

Hier möchte ich widersprechen und einiges richtigstellen. Es ist erwiesen, dass die kommunale Verwaltung (Kreis, Ämter und Gemeinden) gegenüber dem Land und dem Bund deutlich die günstigste ist, zudem ist hier noch unverkennbar Bürgernähe gegeben. Die Behauptung, dass größere Kreise billiger verwalten, ist falsch. Es entstehen – nicht nur durch weitere Wege – ganz andere Probleme, die Mehrkosten verursachen.

Zur Europafähigkeit ist anzumerken, dass es für die Entwicklung Schleswig-Holsteins unverantwortlich ist, dass nur zwei Schleswig-Holsteiner sich im Brüsseler *Hanse-Office* um Projekte für unser Land kümmern. Die Bayern dagegen haben hier über 30 Leute. Wer in einer bayerischen Verwaltung etwas werden will, muss in Brüssel gewesen sein, das sollten wir auch tun. Es geht hier darum, rechtzeitig Förderungsmöglichkei-

ten für uns zu erkennen, um dann die Umsetzung mit der Örtlichkeit voranzutreiben. Dafür kann man in Regionen zusammenarbeiten, ohne die Strukturen zu verändern.

Was wir in Schleswig-Holstein brauchen, ist keine Gebietsreform, wir brauchen eine Entbürokratisierung. Gesetze, Verordnungen, Erlasse müssen kritisch auf ihre Notwendigkeit überprüft werden. Die Bürgerinnen und Bürger brauchen hier dringend eine Entlastung, zudem würde so in Verwaltungen Geld gespart. Das Zusammenleben



Fahne des Kreises Nordfriesland

der Menschen und damit das Verwalten wird zusehends komplizierter und erfordert besondere Kenntnisse. Der Kooperationsgedanke und die Vereinigung von Verwaltungsteilen sind uns aber nicht fremd. So werden zur Zeit die sehr speziellen Probleme der Arbeitslosigkeit und Arbeitsbeschaffung amtsübergreifend in Zentren gelöst. Der Kreis Nordfriesland hat mit dem Kreis Schleswig-Flensburg und der Stadt Flensburg den Verein Schleswig e. V. gegründet, um die Bearbeitung der Interreg-Mittel und die grenzübergreifende Zusammenarbeit mit unseren Partnern abzustimmen. Wichtig ist, dass wir der Kooperation zwischen den Kreisen in Zukunft mehr Beachtung schenken, um so der zunehmenden Globalisierung gewachsen zu sein.

Selbst Gutachter auf Bundesebene kommen zu dem Ergebnis, dass die schleswig-holsteinischen Strukturen nicht schlecht sind. Von den 13 Flächenländern in Deutschland haben wir Platz 3, wenn es um die Flächengröße der Kreise geht. Bei der Einwohnerzahl je Kreis Platz 4 und bei der Einwohnerzahl je km² noch Platz 7. Betrachtet man nun Nordfriesland innerhalb des Landes Schleswig-Holsteins, so haben wir außer bei der Einwohnerdichte einen Mittelplatz, stehen also nicht schlecht da.

Wenn ich als Kreispräsident unseren Kreis vorstelle, spreche ich von der Einmaligkeit und Besonderheit seiner Natur und seiner Kultur. Auch auf der Tagesordnung des Kreistages bilden diese Themen Schwerpunkte der Arbeit. Es geht etwa um Küstenschutz, Halligen, Insellage, Natur, Tourismus, Friesentum, dänische Minderheit, Sprachen. In einem Kreis Landesteil Schleswig würden diese ganz speziellen Belange keineswegs diese Bedeutung haben, ja sie würden Gefahr laufen unterzugehen. Der Erhalt des Kreises ist daher für uns von existenzieller Bedeutung. Wir sind Nordfriesen. Als Schleswiger würde ich mich nicht bezeichnen wollen. „Schleswiger“ ist für mich eine alte gute Pferderasse.

Oft wird die Vorgehensweise auf dänischer Seite als beispielhaft für uns gesehen. Man muss aber wissen, dass in Dänemark die Kommunen ganz andere Aufgaben haben. Das Gesundheitswesen, die Schulen und der Straßenbau gehören dazu. Dafür können die Kommunen im Einvernehmen mit Kopenhagen Steuern erheben. Spricht man aber mit den einfachen Bürgern in Dänemark, stellt man immer wieder fest, dass sie zu ihrem Gemeinwesen wenig Bezug haben. Für die Demokratie ist wichtig, dass der Bürger teilnimmt am politischen Geschehen, und zwar auf allen Ebenen.

Es ist erwiesen: Je kleiner die Einheit ist, in der Menschen zusammenleben, desto größer ist die Bereitschaft, sich für das Gemeinwohl einzubringen. Der Staat ist doch schon finanziell nicht in der Lage, die Arbeit zu leisten, die ehrenamtlich getan wird. Strukturveränderungen per Gesetz würden für den Staat also teuer werden. Ohne den großen ehrenamtlichen Einsatz der Bürgerinnen und Bürger in Nordfriesland wären wir zudem ein ganz armseliger Kreis, in dem wir uns nicht wohlfühlen würden.

Man kann nur wünschen, dass die neue Landesregierung hier Augenmaß beweist, die Funktionalreform endlich anpackt und Gesetze auf ihre Notwendigkeit überprüft, um so zu einer Entbürokratisierung zu kommen. Denn das Land soll regieren und wir, der Kreis Nordfriesland mit seinen Städten, Ämtern und Gemeinden, wollen bürgernah verwalten. Allen Verantwortlichen auf Landes- und Kreisebene wünsche ich dazu Herz und Verstand und das heißt auf Friesisch: *Rüm hart, klaar kiming.*

contra – deeriinj

Die kommunale Struktur in Schleswig-Holstein und auch bei uns in Nordfriesland ist extrem kleinteilig und unübersichtlich gegliedert, was dazu führt, dass Bürgerinnen und Bürger mit bis zu vier verschiedenen Behördenstandorten (Gemeinde, Amt, Zweckverband und Kreis) zu tun haben.

Die Struktur ist teuer und teilweise undemokratisch, da die Kreise und Kommunen häufig wichtige Aufgaben an Ämter, Zweckverbände oder eigene Unternehmen auslagern oder übertragen, so dass die direkt gewählten Kommunalvertreter immer weniger zu entscheiden haben.



Das bestehende System verschlingt viel Geld, das viel notwendiger für Bildung und Soziales gebraucht würde. Es muss doch in Zukunft darum gehen, die Verwaltungsstrukturen zu bündeln, sie demokratischer zu gestalten und zugleich das ehrenamtliche Engagement vor Ort zu erhalten oder sogar zu befördern. Um diese Aufgabe können wir uns nicht herumdrücken.

In vielen Ämtern in Nordfriesland ist zu beobachten, dass in den vergangenen Jahren von den Gemeinden die Erledigung kommunaler Aufgaben immer stärker an die Amtsverwaltungen übertragen wurden. Diese Übertragungen sind so weitgehend, dass eine demokratische Legitimation durch eine direkt gewählte Vertretung erforderlich erscheint. Man muss wissen, die Amtsvorsteher werden nicht direkt von der Bevölkerung gewählt, wie das bei Bürgermeister/Innen und Landrät/Innen ja der Fall ist. Dazu kommt, dass viele Ämter zu klein sind, um weitere Aufgaben zu übernehmen.

Selbstverwaltungsaufgaben werden in den letzten Jahren immer mehr von mehreren Kreisen gemeinsam erledigt. Diese Form der Kooperation über Kreisgrenzen hinweg ist vernünftig und wird weiter zunehmen. Es stellt sich zunehmend die Frage, ob die Krei-

se in ihrer heutigen Größe und Organisation noch zukunftsfähig sind. Gerade wenn weitere Landesaufgaben an die örtliche Ebene delegiert werden sollen.

Ziel ist auch eine sachgerechte Zuordnung von staatlichen Aufgaben der Kommunen und des Landes. Es muss überprüft werden, ob eine Aufgabe besser als Selbstverwaltungsaufgabe oder als staatliche Aufgabe eingestuft wird. Dabei geht es auch darum, die staatliche Verwaltung klarer von der kommunalen zu trennen, die in Zukunft vorwiegend Selbstverwaltungsaufgaben erledigen soll. Nehmen wir zum Beispiel die Kinderbetreuung, sie kann zukünftig besser in größeren Einheiten erbracht werden und wird den Menschen viele Vorteile bringen.

Ich meine, die Kreise müssen zu Regionalkreisen zusammengelegt werden, die alle verbliebenen Selbstverwaltungsaufgaben der Kreise wahrnehmen. Zusätzlich sollen staatliche Aufgaben der unteren Landesbehörden und der heutigen Kreise in Selbstverwaltungsaufgaben umgewandelt werden. Für die Selbstverwaltung der Regionalkreise könnte eine direkt gewählte Regionalversammlung aus jeweils etwa 80 Vertreter/Innen gebildet werden.

Die von den Regionalkreisen zu übernehmenden Aufgaben sind u.a.: die Regionalplanung, die Müllabfuhr und -entsorgung, der regionale Straßenbau und -unterhalt, ÖPNV, Katastrophenschutz, Rettungsdienst, Gesundheits- und Veterinärwesen, Trägerschaft der Berufs(fach)schulen sowie die Sicherstellung der Krankenhausversorgung, übergemeindlichen Jugend- und Sozialeinrichtungen und großen Kultureinrichtungen wie Theatern und Museen.

Als mögliche Einteilung schlage ich vier Regionalkreise in Schleswig-Holstein vor:

Regionalkreis Schleswig (ca. 449 000 Einwohner), darin zusammengefasst: Stadt Flensburg, Kreis Nordfriesland und Kreis Schleswig-Flensburg,

Regionalkreis KERN (ca. 728 000 Einwohner), darin zusammengefasst: Stadt Kiel, Stadt Neumünster und umliegende Gemeinden des Kreises Segeberg, Kreis Plön und Kreis Rendsburg-Eckernförde,

Regionalkreis Südost-Holstein (ca. 903 000 Einwohner), darin zusammengefasst: Stadt Lübeck, Kreis Herzogtum-Lauenburg, Kreis Ostholstein, Kreis Stormarn und westlicher Teil Kreis Segeberg,

Regionalkreis Unterelbe (ca. 728 000 Einwohner), darin zusammengefasst: Kreis Dithmarschen, Kreis Pinneberg, Kreis Steinburg und östlicher Teil Kreis Segeberg.

Es würde zunächst eine Menge Geld eingespart werden können, auch wenn immer behauptet wird, drei arme Kreise können keinen reichen Kreis bilden. Sind wir doch mal ehrlich, wie wichtig ist denn den Menschen ein Kreis Nordfriesland? Aus der Sicht eines Insulaners, stelle ich fest, gibt es die Unterscheidung Insulaner und Festländer. Fühlt man sich auf den Inseln wirklich als Nordfriesen? Geht man in Richtung Festland,



Wappen des Kreises Schleswig-Flensburg

sprechen die Menschen z. B. von „der Wiedingharde“ oder von „Südtondern“, man könnte so weiter machen, die Eiderstedter, die Amrumer, die Sylter usw.; haben sie alle eine Identität als Nordfriesen?

Wer spricht denn wirklich von den „Nordfriesen“. Der Kreis Nordfriesland ist doch vor mehr als 30 Jahren als Kunstprodukt aus den Kreisen Südtondern, Husum und Eiderstedt hervorgegangen.

Wenn man alle Aspekte gegeneinander aufwiegen würde, dann kommen wir um eine rationale Bewertung der Angelegenheit nicht herum. Die Bürgerinnen und Bürger wollen einen guten „Bürgerservice“, sie wollen ihre „öffentlichen Geschäfte“ zeit- und ortsnah erledigen. Wir haben doch durch die Reduzierung von 23 Sozialämtern auf sieben Sozialzentren bewiesen, wie man Reformen im Kreis durchführen kann, ohne dass es zu einer Verschlechterung der Versorgung kommt. Mit dem Aufgehen des Kreises Nordfriesland in einen Kreis Schleswig würde weder die Identität der Nordfriesen aufs Spiel gesetzt noch der Untergang des Abendlandes eingeläutet. Im Gegenteil, wir würden Schulden abbauen (aus drei Landräten wird dann einer) und öffentliche Steuergelder zukünftig effizienter einsetzen können. Den Menschen, den Kindern in der Region würde es nur zum Vorteil gereichen.

„Erfülle die Merkmale eines Bilderbuchfriesen ...“

Maritime Landschaft, Herkunft und Sprache sind wichtige Identitätsmerkmale

Die Menschen in Nordfriesland identifizieren sich in hohem Maße mit ihrer Landschaft und Herkunft. Weitere wichtige Identitätsmerkmale sind die regionalen Sprachen Friesisch und Plattdeutsch sowie kulturelle Besonderheiten der Region. So lauten die wichtigsten Ergebnisse einer Untersuchung, die Prof. Dr. Thomas Steensen und der Diplom-Soziologe Harry Kunz, beide am *Nordfriisk Instituut* in Bredstedt tätig, mit Studierenden des Friesischen Seminars der Universität Flensburg 2004/05 durchführten.

Über 400 Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufen in Nordfriesland sowie rund 200 Landfrauen von Friedrichstadt bis Neukirchen stellten sich der Untersuchung zur Verfügung. Für die große Mehrheit der Befragten lagen die positiven Besonderheiten Nordfrieslands in dem maritimen Charakter von Landschaft und Klima. „Nordsee“, „Wattenmeer“, „Insel“, „Halligen“ und „Strand“ lauteten die häufigsten Antworten. Hinzu kamen Faktoren des Klimas wie „frische Luft“, „Wind“ und relativ „kühle Sommer“. Besonders augenfällig waren auch landschaftliche Besonderheiten wie das „flache Land“, „fehlende Berge“, „Köge“ und „Deiche“ und wirtschaftliche Faktoren wie „Windkraft“ und „Tourismus“. Die Existenz einer eigenständigen friesischen Sprache sahen rund 60 % der befragten Personen positiv bzw. sehr positiv.

Entscheidend für die Zugehörigkeit zur friesischen Volksgruppe ist das persönliche Bekenntnis. So steht es in den im Jahre 2002 formulierten Grundsätzen des Friesenrates, Sektion Nord. Sie lehnten sich damit eng an

die Begrifflichkeit der Bonn-Kopenhagener Erklärungen an, in denen 1955 die Rechte der deutschen und dänischen Minderheit geregelt wurden. Es gibt keine objektiven bzw. äußerlichen Kriterien, an denen man Friesen erkennen könnte. Ein solches Verfahren wäre mit einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung auch nicht in Einklang zu bringen. Umso mehr gilt deshalb das Interesse den subjektiven Faktoren, die zu einem Bekenntnis für oder gegen die friesische Lebenswelt führen. Mit Hilfe einer empirischen Untersuchung sollten Studierende nun herausfinden, welche Faktoren zu einer friesischen Identität beitragen.

Als Vorübung schrieben die Teilnehmenden auf, womit oder wodurch sie sich selbst identifizierten. Als zentrale Merkmale erwiesen sich „Familie“ und „Freunde“ und vieles, das sich unter dem Begriff „Heimat“ zusammenfassen ließ. So fiel der Entschluss, die Frage nach dem heutigen Stellenwert von „Heimat“ einem größeren Kreis von Studierenden vorzulegen. Die Antworten der rund 280 Befragten wurden ausgewertet und veröffentlicht. Die vielleicht so nicht erwarteten Ergebnisse riefen ein bemerkenswertes Echo hervor (vgl. *Nordfriesland* 146).

Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, wurden nur positive Gedankenverbindungen zu „Heimat“ genannt. Mit über 220 Nennungen standen „Familie“ und „Freunde“ an der Spitze. Es folgten Begriffe und Formulierungen wie „sich auskennen, Sicherheit, Geborgenheit, Gewohnheit, Vertrautheit, sich wohl fühlen“. Für viele war Heimat ganz einfach der Ort, „wo man glücklich ist“, „wo man immer hingehen kann und erwünscht ist“ und „wo man ver-

standen wird“. Die Einmaligkeit von „Heimat“ belegte die Feststellung „so ist es sonst nirgendwo“. Negative Gedanken kamen nur wenigen. Ganz vereinzelt wurden „Streit und Stress“, „Intoleranz“, „altmodisch“, „neugierige Nachbarn“, „Tratsch und Klatsch“, „stark strapaziert durch die Nazis“ oder „ideologisches Druckmittel“ genannt.

Fast die Hälfte der Befragten (135) gab dem Begriff „Heimat“ die Schulnote 1, weitere 118 die Note 2, das waren zusammen 90,7 %. Einmal wurde die Note 5 und zweimal die Note 6 vergeben. Als Durchschnittsnote erhielt „Heimat“ eine 1,65.

Wir bewerteten im Seminar die hohe Einschätzung von „Heimat“ u. a. als Sehnsucht nach Überschaubarkeit. „Heimat“ bildet heute wohl einen Gegenpol zur Globalisierung, zum schnellen Wandel, zur Herrschaft der elektronischen Medien, zur Anonymität oder zur Reizüberflutung. „Heimat“ ist wohl auch deshalb so wichtig, weil in zunehmend unsicherer werdenden Zeiten den jungen Menschen eine Zukunftsorientierung fehlt. Auch der Rückzug ins Private scheint eine Rolle zu spielen, wie die häufige Nennung von „Familie“ und „Freunden“ nahe legt.

Als Voraussetzung für die eigentliche Untersuchung mussten zunächst die Begriffe „friesisch“, „Friesen“, „friesische Volksgruppe“ geklärt werden. Hierzu wurden das Friesische Manifest von 1955 und die Grundsätze des Friesenrates von 2002 herangezogen. Ein kritischer Text von Friedemann Rast sowie eine Erwiderung durch Jakob Tholund bereicherten die Diskussion um das Manifest. Die Studierenden kamen zu dem Ergebnis, dass der Text des 50 Jahre alten Manifestes junge Menschen von heute weniger anspricht. Zustimmung fanden die Grundsätze des Friesenrates, wenn auch manche Formulierung in studentischen Ohren „zu wenig selbstbewusst“ klang. „Manches hört sich an, als ob die Friesen sich für ihr Dasein entschuldigen müssten“, lautete z. B. eine Stellungnahme.

Als Kernsätze zur Definition der friesischen Lebenswelt wurden folgende Aussagen erkannt: „Unser Selbstverständnis als Friesen ist begründet durch Herkunft, Sprache, Erziehung, Wohnort oder Lebenswelt. Entscheidend ist das persönliche Bekennt-

nis. Als friesische Volksgruppe wollen wir unsere Interessen als Friesen gemeinsam vertreten. Im Mittelpunkt unserer kulturellen Arbeit steht die friesische Sprache.“

Damit waren die wichtigsten Identitätsmerkmale genannt, die es nun näher zu untersuchen galt. Die Studierenden gaben sich aber mit etablierten Erkenntnissen nicht zufrieden. Das überwiegende Interesse galt vielmehr einem Fragebogen, der keine Antworten suggerieren sollte und sich schließlich in folgenden Fragen erschöpfte: 1. Welche positiven bzw. negativen Besonderheiten gibt es für Sie in Nordfriesland? 2. Nennen Sie bitte einige positive bzw. negative Begriffe, die Sie mit Friesen/Friesisch verbinden. 3. Welche friesischen Merkmale sind Ihnen persönlich wichtig? Die für die Auswertung zentrale Selbsteinschätzung „Fühlen Sie sich als Friesin/Friese“ folgte als vierte Frage mit der Bitte um eine Begründung.

Als Stichprobe für die Erhebung der Daten wurden die Oberstufen der Gymnasien und Beruflichen Schulen in Nordfriesland gewählt. Interessant für einen Vergleich schienen die Aussagen älterer Menschen, Landfrauen und Freiwillige Feuerwehr wurden als „Kontrollgruppen“ in Betracht gezogen. Dankenswerterweise beteiligten sich alle Schulen an der Fragebogenaktion, so dass hier von einem repräsentativen Untersuchungsergebnis gesprochen werden kann. Insgesamt kamen 413 bearbeitete Bögen zurück. Im Bereich der Landfrauenvereine war leider keine flächendeckende Verbreitung des Fragebogens möglich. Wir stießen aber auch hier auf viel guten Willen. Rund 200 ausgefüllte Fragebögen erlaubten zumindest eingeschränkte Vergleichsmöglichkeiten. Die Feuerwehrkommandanten wollten unserer Bitte um Mitarbeit nicht nachkommen, da sie „keine Verbindungen zum Thema Feuerwehr“ sehen konnten.

Einige wesentliche Ergebnisse der Untersuchung seien hervorgehoben: Für die große Mehrheit der befragten Personen, ob Schülerinnen und Schüler oder Landfrauen, ob nach eigener Einschätzung „Friese“ oder „Nicht-Friese“, lagen die positiven Besonderheiten in Nordfriesland in dem besonderen Charakter von Landschaft und Klima. „Nordsee“, „Wattenmeer“, „Gezeiten“, „flache Landschaft“,



Foto: Kai Christensen

Wind auf der Hallig, ein Bild von „Heimat“

„Wind“ und „Wetter“ sind demnach die Merkmale, über die sich viele Menschen mit Nordfriesland identifizieren.

Gefragt wurde auch nach negativen Besonderheiten. Auffallend war, dass es hierzu deutlich weniger Antworten gab. Zukunfts-sorgen standen für viele Schülerinnen und Schüler an erster Stelle. Ungenügend ausgebaute „Verkehrsverbindungen“, „wenig Lehrstellen“ und „schlechte Arbeitsmarkt-lage“ wurden häufig genannt. Wie bei jungen Menschen durchaus zu erwarten, spielten auch Faktoren zum Bereich Freizeit und Vergnügen eine Rolle. „Freizeitangebot zu gering“, lautete die zumeist geführte Klage. Solche Probleme stellen sich älteren Menschen offensichtlich nicht (mehr) in dieser Deutlichkeit. Hierin lag vielleicht ein Grund, weshalb über 60 % der Landfrauen keine Angaben zu dieser Frage machten. Die Antworten der anderen bezogen sich im Wesentlichen auf das „schlechte Wetter“, auf „Regen“, „Wind“ und „Sturm“.

Werbung mit dem Friesennamen lieferte vermutlich das Material zur Beantwortung der zweiten Frage. Mit Friesen/Friesisch verbanden Schülerinnen und Schüler vor allem Begriffe aus dem Bereich der Folklore und der Fernsehwerbung. „Trachten“ und „Shanty-Chöre“ standen ebenfalls hoch im Kurs der Wahrnehmung. „Otto“ ist der wohl bekannteste Friese, „Teepunsch“, „Pharisäer“, „Tote Tante“ und diverse andere Alkoholika gelten vielen jungen Menschen als typisch friesisch. Doch auch menschliche Charaktereigenschaften und Mentalitätsmerkmale wurden häufig genannt, allerdings fast durchweg ohne konkreten friesischen Bezug. „Bin Bilderbuchfriese“, schrieb z. B. ein Schüler, und meinte damit „weltoffen, modern, innovativ, aufgeschlossen, zeitgemäß, freier Mensch auf freier Scholle“. Ein friesischer Akzent trat hervor bei Antworten, die sich auf die Sprache bezogen. Die eigenständige friesische Sprache sollte nach Meinung vieler Schülerinnen und Schüler sowie auch vieler Landfrauen erhalten und weiter belebt werden. Sehr eindeutig wurden Befürchtungen geäußert, dass die jetzige Situation in der Sprachpflege nicht zum Erhalt der Minderheitensprache ausreichen könnte. Daraus ist zu schließen, dass die friesische Sprache ein wichtiges

Identitätsmerkmal ist, wie in Verbindung mit Frage 5 noch weiter gezeigt werden soll.

Über die Hälfte der befragten Schülerinnen und Schüler und über 70 % der Landfrauen machten keine Angaben zu der Frage nach negativen Merkmalen. Es gibt in ihren Augen demnach wenig Negatives über Nordfriesland und Friesen/Friesisch zu sagen. Die meisten Aussagen bezogen sich auf menschliche Charaktereigenschaften wie etwa „Sturheit“ oder „Geiz“. „Nicht-Friesen“ fanden etwas häufiger negative Aspekte zur friesischen Sprache und nannten hier vor allem sprachästhetische Gründe.

Selbstkritisch haben wir mit der Frage nach den persönlich wichtigen „friesischen Merkmalen“ umzugehen. Die Mehrheit der Befragten machte keine Angaben, andere wiederholten das unter Frage 1 und 2 bereits Gesagte. Anmerkungen wie „Was sind eigentlich friesische Merkmale?“ führten zu der Überlegung, dass vermutlich auch auf Fragen nach „deutschen“ oder „dänischen“ Merkmalen Antworten nur schwer möglich gewesen wären.

Auf die Frage „Fühlen Sie sich als Friese/Friesin?“ antworteten 31 % der Schülerinnen und Schüler mit „Ja“. Dies bestätigt eindrucksvoll die gängige Annahme, dass sich etwa ein Drittel der Bevölkerung in Nordfriesland zum friesischen Kulturraum zählt. Diese Selbsteinschätzung verlangte nach Begründungen. Sie zielten sowohl bei den Schülerinnen und Schülern als auch bei den Landfrauen in erster Linie auf den Geburtsort, die familiäre Abstammung und das „Aufwachsen in Nordfriesland“. Die familiäre Abstammung kann dabei sicher als friesisches Identitätsmerkmal gewertet werden. Für einige Personen aber ist der Geburtsort allein Kriterium für ihre Selbsteinschätzung. Sie bezeichnen sich als „Friese“, teilweise auch ausdrücklich als „Nordfriese“, weil die Region Nordfriesland ihre Heimat ist oder sie hier aufgewachsen sind. Ob sie auch mit der friesischen Kultur in Verbindung gekommen sind, geht aus den Begründungen nicht hervor. Hätte die Frage „Fühlen Sie sich als Nordfriese/Nordfriesin?“ gelaute, wären die zustimmenden Antworten mit großer Wahrscheinlichkeit bedeutend höher ausgefallen. Fehlende Kenntnis der friesischen Sprache spielte vor allem bei

den Schülerinnen und Schülern für die Einordnung als „Nicht-Friese“ eine Rolle. Die häufigste Begründung lautete „Ich spreche die Sprache nicht“. Landfrauen, die sich als „Nicht-Friesin“ bezeichneten, begründeten dies vorwiegend damit, nach Nordfriesland zugezogen zu sein.

Gut die Hälfte der Schülerinnen und Schüler bewertete die Existenz einer eigenständigen friesischen Sprache als positiv und sehr positiv. Bei den Landfrauen waren es sogar über drei Viertel. Ein Unterschied im Verhalten besteht darin, dass bei den Landfrauen deutlich weniger Befragte (12,8 %) gleichgültig eingestellt sind als bei den Schülern (43,3 %). Die negativen bzw. sehr negativen Bewertungen sind vernachlässigbar gering. 19 Personen aus dem Schülerkreis und zwei aus der Gruppe der Landfrauen kreuzten diese Kästchen an. Von den „friesischen“ Schülerinnen und Schülern äußerten sich gut 75 % positiv und sehr positiv. Bei den „nicht-friesischen“ waren es immerhin noch knapp 40 %. In der Gruppe der Landfrauen gab es kaum einen Unterschied zwischen „Friesen“ und „Nicht-Friesen“. Hier scheint allgemein ein größeres Bewusstsein für die Bedeutung von Regional- und Minderheitensprachen vorhanden zu sein.

Knapp 20 % der befragten Landfrauen und knapp 10 % der Schülerinnen und Schüler gaben an, Friesisch zu sprechen. Dies ist ein Fingerzeig darauf, dass die geschätzte Zahl von knapp 10 000 Friesisch-Sprechenden in Nordfriesland durchaus im Bereich der Realität anzusiedeln ist. 97 % der Friesisch-sprechenden Landfrauen bezeichneten sich als „Friesin“, aber nur 71,4 % der Friesisch

sprechenden Schülerinnen und Schüler handelten ebenso. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass der Friesischunterricht an den Schulen zwar einige junge Menschen mit friesischen Sprachkenntnissen hervorbrachte, sie eine friesische Identität aber (noch) nicht angenommen haben.

Im Ergebnis der Befragung von über 600 Personen kann festgehalten werden, dass regionale Identität auf Geburt und Herkunft, auf der Sprache und auf der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Lebenswelt beruht. Fast die Hälfte aller Begründungen der Personen, die auf die Frage „Fühlen Sie sich als Friesin/Friese?“ mit „Ja“ antworteten, bezogen sich auf Geburt und Aufwachsen in Nordfriesland und/oder auf die Abstammung aus einer friesischen Familie. Rund 15 % bezeichneten Mentalitätsgründe bzw. ein Zugehörigkeitsgefühl zum friesischen Kulturraum und etwa 10 % die friesische Sprache als ausschlaggebend dafür, Friesin oder Friese zu sein. Als äußere Identitätsmerkmale dienen in erster Linie Charakteristika der nordfriesischen Landschaft und Natur. Über 40 % aller positiv gemeinten Antworten fielen in diese Kategorie.

Ablauf und Ergebnisse der Untersuchung werden ausführlich dokumentiert in: Harry Kunz und Thomas Steensen: „Was ist friesische Identität?“ Eine empirische Untersuchung durchgeführt vom Friesischen Seminar der Universität Flensburg. NF-Texte aus dem Nordfriisk Instituut Nr. 5, Bräist/Bredstedt 2005, 128 Seiten (6,80 Euro, Mitgliederpreis: 5,44 Euro).

Belasteter Boden: Ursprünglich hatte schon der Titel der Chronik Diskussionen ausgelöst, „damals“, so Reitz, „noch unter dem Gesichtspunkt, dass dieser Begriff belastet ist mit Nazi-Ideologie, Blut- und Boden-Geschichten, darüber hinaus durch pseudo-folkloristischen kommerziellen Unrat; all das belastete dieses Wort, und die ersten Diskussionen gingen immer über die Frage, lässt sich dieses Wort überhaupt noch reinigen. Lässt es sich zu einem Begriff machen, der wirkliche Lebenserfahrung bezeichnet und dadurch wieder unbelastet sein kann von allem.“ Eine finale Heimat erreichen auch die Figuren von Reitz nie – es sei denn im Tod. Jeder der drei Zyklen erzählt von der Veränderung der Vorstellung von Heimat, parallel zum Lebensalter der Figuren: Eine erste Heimat ist der Ort der Kindheit, mit deren Verlust die Suche nach einer neuen, zweiten Heimat beginnt, bis am Ende der zaghafte Versuch der Rückkehr zu den Ausgangspunkten erfolgt. Die Sehnsucht nach Heimat bleibt so stark wie unerfüllt. „Heute stehen wir an einem Punkt,“ sagt Reitz, „wo der Begriff Heimat ein Gegenpol zur Globalisierung wird. Das Gefühl von Bedrohung und Unsicherheit nimmt in ganz Europa zu; man sucht nach einer anderen Identität, nach Bindung und Dauer.“

Aus: H. G. Pflaum: Verlorenes Gehege. Auf der Suche nach Heimat im Hunsrück. Eine Reise durch die Landschaft, in der die alten und neuen Folgen der Familienchronik von Edgar Reitz spielen. In: *Süddeutsche Zeitung*, 14. Dezember 2004.

FERTEEL IINJSEN!

Feerientidj mä Eme

Faan Gesche Roeloffs

Föl tidj as ej aawer, wan 'am en büürsteed hää, wan 'am fiiw jongen hää, wat jar behiaring brük an warem iidjen. Ferraise? Ej am tu teenken! Man det leit nü dach en sküür turag.

Min Eme tost ej muar soföl, her jongen wiar grat, befreid an hed al salew weder jongen. Eme lewet bi üs. Man aatj, her jongst dring, hää det büürsteed aawer nimen an Eme hed en grat fein rüm bi üs uun't hüs. Eme wiar ej muar so flink üs iar, mä aanj tachtig ter 'am det uk ej muar. Man hat küd gud a hanen fulre, suutjis tu a kupmaan wuuge, at bleed haale, kuianen rupe an swiil of eerdopler skele. Hat hollep mä, so gud üs wat hat küd. Alikeft blääw nöög frei stünjen för Eme aawer, a dai aawer an uk uun a nocht. Man so loong hat en atlas üüb a nochtboosel leien hed of en beracht faan en rais, maaget ham det ej soföl ütj, wan hat ej muar soföl sliap küd. Kwiset hää Eme nimer.

Tidj tu ferraisin hed hat nü hed. Ferraise – so rocht mä kofern pokin an mä a iisenboon wechkeer of sogoor mä en fliiger? Nü wiar hat tu ual, man ferraiset wiar hat alikeft.

Söndai – söndai uun a madestünj tesken ongurd an kofe hed Eme an ik leewen tup feerien. Uun a warem somermuuner seed wi uun guard oner a opelboom, uun a wonter seed ik bi Eme uun't rüm üüb en grat hegen üüb a grünj.

Ja, wi hed do feerien. Eme ferteld faan ööder lunen, faan a natüür, a mensken, hüsing, sarken, spriak an ales, wat ham diar sä an bewonre kön.

Witj jam, hü'm ham felt, wan'am mä en graten damper uun a huuwen faan New York iinlept an faan *Lady Liberty* begröötet wort? Ik witj det. Witj jam, hü ham hooste skal, wan 'am mä a Tuaregs troch a wüüsten uun't nuurden faan Afrika lept, wan a stunstoof ään a öösem naamt? Witj jam, hü gratem an bruket Las Vegas as, hü ham a Colorado troch a Grand Canyon frat, hü smok diar a san apgungt? Ik witj det.

Ik witj uk, hü kuul det bi a *Baikalsee* as uun a wonter, hü swaar a lidj det diar mä her ütjkemen haa an föltidjs widj wech san faan't naist kraankenhüs. Iar Eme mi diarfaan ferteld, lai ik oner a opelboom, ik soocht skaad, auer wi aanj jüüle hed an a san braand. Widjert hat faan Sibirien ferteld, wurd min tuaner kuul, a fangern küd ik knop noch reer. Ik lofet weder iin uun a san an wonerd mi, hü loong det düüret, weder warem tu wurden. Klook trii rept Mam üs tu kofe an a rais wiar tu aanj.

Juaren turag haa ik mam ens fraaget, huarfaan Eme soföl aawer ööder lunen wost an wan hat do tidj hed tu ferraisin. Mam lochet bluat an swaaret: „Eme? Eme as tweisis tu fut troch't hääf efter Oomram lepen an iansis wiar hat uun Hamborag, a maaren aawer hen an a inj turag.“

Alikeft wost näämen soföl üs Eme. Uun her bukenreewel sten buk bi buk, efter lunen sortiaret. Faan Alaska bit Zaire. An Eme käänd jo altumaal. Wan ööder ualmamen pregeld, seed hat tu leesen. An wan ööder ualmamen en söndaiem uun a madestünj lep, as Eme mä mi üüb raisen genen.

Ik wost al, det uun Irlun gäälisch snoket wort, noch iar ik tu skuul kaam. Mä tjiin san ik al uun *Norwegen* an Finlun weesen an haa en wulew hüülin hiard. Uun a *Tropen* wiar ik, uun en letj taarep bi a *Amazonas*, an haa mi wonert, hü tid-



Gesche Roeloffs – studierte Medizinerin – lebt mit ihrer Familie auf ihrer Heimatinsel Föhr. Beim Wettbewerb „Ferteel iinjen!“ im Jahre 2004 zum Thema „Feerientid“ erhielt ihre Geschichte den 3. Preis. (Adresse: Dörpstrat 64, 25938 Ööwenem/Oevenum, Föhr, NF.)

jelk det diar at hiale juar aawer jonk wort an hü gud det dää, wan a rin üüs skan käält.

Ik studiare *Geografie* an *Biologie*, ik maad hal skuulmääster wurd. Wi skul uk al muar *Exkursionen* maage, wilems wiar wi trii weg onerwai. Ik skul kofern poke, ütjwis an jil tupschük, skoft mähaa, wat tu dranken, an, an, an.

At wiar leewen fein, Emes welt tu belewin, mä min aanj uugen det tu sen, wat Eme mi al wiset hed. Man at brükt föl tidj, jil an werk för sok raisen. För feerien mä Eme tost ik bluat a uugen slütj an tuharke.

Wilems haa ik Eme ferteld faan min *Exkursionen*. Hat küd jüst so gud tuharke üs snoke.

Ik sat weder oner de grat opelboom, at as söndai, man ik san alian. Jüst för ian weg as Eme üüb her letst grat rais gingen, mä en lochin üüb a lapen, saad man aatj. Iarjister wiar wi tu lik.

Üüs prääster kaam widjert det kofedranken hen tu mi an saad: „*Ich hatte den Eindruck, ihre Großmutter war eine sehr interessierte Frau. Wie schade, dass die Zeit nie gereicht hat für eine kleine Reise hin und wieder.*“ – Ik wost at beeder.

Wanderiirnge

Etwa 40 längere Erzählungen in Wiedingharder Friesisch hat Dr. Peter Jensen in Hamburg seit 1920 verfasst. Sie gehören zu dem Besten, was die nordfriesische Prosaliteratur aufzuweisen hat. Als Fortsetzungsromane veröffentlichte sie die *Nordfriesische Rundschau* in Niebüll. Sie wurden eifrig gelesen und auch kritisiert. Letzteres ist aber eine hervorstechende friesische Charaktereigenschaft und vermag nicht den Wert von Jensens Schilderungen zu schmälern. Leider konnten diese Erzählungen aus Kostengründen nicht in Buchform erscheinen. Lediglich Sonderabzüge der Korrekturfahnen, von Heftklammern zusammengehalten, gab es seinerzeit auf Bestellung. Sie wurden aber kaum verkauft („Dat es dach boar pjatt än Schweinkram!“). Peter Jensens zurückgezogene Lebensweise in Hamburg und sein Tod 1939, als der Zweite Weltkrieg alle Sinne mit Beschlag belegte, haben wohl ebenfalls dazu beigetragen, dass seine Werke unverdient in Vergessenheit gerieten.

So ist es ein Glücksfall, dass Jensens Großnichte Adeline Petersen, die heute wohl beste Kennerin des Wiedingharder Friesisch, fünf dieser Erzählungen in die neue Schreibweise umgesetzt und für den Druck bearbeitet hat. Hierfür sind ihr die Wiedingharder Sprachfriesen großen Dank schuldig!

Peter Jensen: Wanderiirnge. Fiiv fertjilinge ääv Wiringhiirder Freesk. Beorbet fuon Adeline Petersen. Ütdeen fuon e Freeske

Feriin fuon e Wiringhiird. Co-Frisica XVI. 176 S. 12,95 Euro. Matthiesen Verlag Husum 2005.

Die Lektüre ist eine wahre Freude, viele Personen der Handlung sind authentisch. Beispielsweise würdigt Jensen in „*Däibukkleere uf en freesken dring*“ (seiner Autobiographie) eine Hilfe, die ihm während seiner Studienjahre in Hamburg von einem reichen jüdischen Geschäftsmann in Harvestehude zuteil wurde. Er hatte inzwischen mit ansehen müssen, wie die Nazis mit jüdischen Mitbürgern umgingen, und ließ diese „*däibukkleere*“ im Mai/Juni 1934 in der *Niebüller Rundschau* erscheinen. Das war damals mutig, sowohl von Peter Jensen als auch von Druckereibesitzer Christian Jessen. Sind anschließend wohl noch weitere Texte von Jensen veröffentlicht worden?

Es steht augenblicklich wirklich nicht gut um das Wiedingharder Friesisch. So ist zu wünschen, dass dieses Buch eifrig gelesen werden möge. Es zeigt den Wiedinghardern eindringlich, welchen Schatz sie in ihrer bis heute stiefmütterlich behandelten Sprache besitzen. Hoffentlich erhält die Herausgeberin Adeline Petersen die finanzielle Möglichkeit, weitere Texte ihres Großonkels für eine Neuherausgabe zu bearbeiten. Material für etwa zehn weitere Bände ist vorhanden.

Sönnich Volquardsen

Friede Springer – die Biographie

„*Ik ha't skafet.*“ Mit diesen Worten eröffnete sie am 8. Oktober 2004 am Telefon ihrer Schulfreundin Tattje Dankleff in Itzehoe, dass ihr jetzt niemand mehr die Aktienmehrheit am Springerkonzern streitig machen konnte. Sie war an diesem Tag eine der mächtigsten Unternehmerinnen in Deutschland geworden. Wie es dazu kam, schildert:

Inge Kloepfer, Friede Springer. Die Biographie. 320 S. 22,00 Euro. Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 2005.

Friede Springer wurde am 15. August 1942 als Tochter



Tattje Dankleff und Friede Riewerts bei ihrer Konfirmation

von Elise und Erich Riewerts in Oldsum auf Föhr geboren. Die Eltern führten eine Gärtnerei in Süderende.

Friede Riewerts wuchs mit ihren drei Brüdern friesischsprachig auf. Erst in der dreiklassigen Volksschule lernte sie Hochdeutsch, das ihr wie eine Fremdsprache vorkam: „Vom ersten Tag an mußten die Kinder Hochdeutsch lesen und schreiben lernen, obwohl sie diese Sprache nicht sprechen konnten. Sie verstanden ihren Lehrer nicht und der Lehrer nicht seine Schüler.“ Die meisten Lehrer kamen vom Festland. Was sie so alles auf deutsch erzählten, erahnten die Kinder nur. Wenn nach einem Jahr schon erhebliche Fortschritte gemacht wurden, waren sie noch lange nicht in der Lage, fließend Deutsch zu sprechen. „Oft rutschte ein friesisches Wort in einen der Sätze hinein.“ Die Kinder dachten friesisch und schrieben deutsch.

Eine Lehre im Hotelfach brach sie bald wieder ab. Dann half Friede Riewerts in der elterlichen Gärtnerei. Sie schloss sich der Föhrer Trachtengruppe an. Ihre Tracht hatten schon Mutter und Großmutter getragen. Friede sehnte sich nach der großen Welt, wollte aufs Festland und bald die friesische

Insel verlassen. Schließlich war es soweit. In Ratzeburg gab es eine Heimvolkshochschule, in der Mädchen auf schlichtem Niveau „eine Art Ausbildung fürs Leben“ erhielten. Friede fühlte sich wohl, gewann die endlich ersehnte Freiheit und löste sich ein gutes Stück von ihrer friesischen Welt.

Nach ihrer Rückkehr machte Friede ihren Führerschein, half in der Gärtnerei aus. Familien, die ihre Wochenenden und Ferien in den reetgedeckten Häusern verbrachten, belieferte sie mit Blumen. Zu den Kunden der Gärtnerei zählte auch der Oberbürgermeister von Kiel. Die Frau war Ärztin, sie hatten zwei kleine Kinder, die Friede gerne hütete, wenn die Familie in ihrem Haus am Südstrand wohnte. Schließlich wurde ihr angeboten, bei ihnen ein Jahr lang als Kindermädchen in der Großstadt an der Förde zu verbringen. Sie nahm an. Ihre nächste Stelle bekam sie 1961 bei einer Unternehmerfamilie aus Wermelskirchen.

Hier las sie im Frühjahr 1965 eine Anzeige in der *Welt am Sonntag*, in der für einen Villenhaushalt in Hamburg ein Kindermädchen gesucht wurde. So kam Friede Riewerts in den Haushalt des Hamburger Pressezaren Axel Springer. Der Hausherr und sie kamen sich später näher, und am 20. Januar 1978 wurde Friede Riewerts die fünfte Ehefrau von Axel Springer. Auch nach seinem Tod im Jahre 1986 war sie nur noch für ihn und sein Lebenswerk da. Es galt, das fast zerfallene Imperium zu verwalten, zu ordnen und zusammenzuhalten.

Was sich im Herbst 2004 abzeichnete, war das Ende des zähen und jahrelangen Ringens um das Erbe ihres verstorbenen Mannes. Neben heftigen Auseinandersetzungen mit den Kindern und Enkelkindern des Verlegers hatte die Witwe es vor allem mit dem Filmkaufmann und Medienmogul Leo Kirch zu tun. Als dessen weit verzweigter Konzern ins Schlingern geriet, nahm Friede Springer eine Aktienoption in Anspruch, die Kirch nicht einzulösen vermochte. Dies war letztlich die Ursache für den Konkurs der vorher so mächtigen KirchAG.

Das lesenswerte und spannend geschriebene Buch der FAZ-Journalistin Inge Kloepper beruht auf ausführlichen Gesprächen mit Friede Springer und eigenen Recherchen. Das Buch ist flüssig geschrieben, zudem spannend bis zur letzten Zeile. Es gelingt der Autorin sehr gut, die wirtschaftlichen Zusammenhänge des Pressekonzerns unkompliziert und einleuchtend darzustellen. Eindrucksvoll wird die ganz persönliche Geschichte der Föhringerin mit den in die hohe Politik führenden Lebensstationen der Verlegersgattin und -witwe verwoben.

Hans-Jürgen Hansen

ist studierter Politologe und zur Zeit im Museumsbereich tätig. (Adresse: Deichstr. 2, 25813 Hüsem/Husum, NF.)

Friesisch im ADAC-Atlas

Ein weit verbreitetes Standardwerk hat mit der Aufnahme nordfriesischer Ortsnamen sein Profil geschärft:

ADAC MaxiAtlas Deutschland 1:150 000. Ausgabe 2005/2006. 352 S. 16,50 Euro. ADAC-Verlag, München 2005.

Nordfriesland liegt kartographisch in Deutschland bekanntlich „ganz oben“. Der großformatige, dank der bewährten Spiralheftung gut zu handhabende *ADAC MaxiAtlas*, mit Durchfahrtsplänen im Maßstab 1 : 100 000 und City-Plänen 1 : 20 000 ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle, die mit dem Auto in Deutschland unterwegs sind, bietet daher gleich auf dem ersten Blatt – sowie auf einigen folgenden – eine neue Errungenschaft: Die Namen der Inseln und einiger größerer Orte (zum Beispiel „Husum / Hüsem“) sind auch jeweils auf Friesisch angegeben.

Es handelt sich um die Auswirkung einer Initiative, die mit dem aktiven Friesen und SSW-Landtagsabgeordneten Lars Harms verbunden ist. Auf schleswig-holsteinische Anregung hin hat die Kultusministerkonferenz der Länder im November 2004 beschlossen,

so eine Mitteilung der Kieler Bildungsministerin Ute Erd-siek-Rave, dass in Neuauflagen von Schulatlanten zusätzlich die jeweils ortsüblichen nordfriesischen Bezeichnungen aufgenommen werden sollen.

Auch wenn wie beim ADAC-Atlas die friesischen Bezeichnungen keinen Eingang ins Ortsregister finden, ihre Verwendung auch sonst unkommentiert bleibt und leichte Unstimmigkeiten festzustellen sind, ist hier ein wesentlicher Schritt erkennbar, das Friesische in seiner öffentlichen Präsenz zu stärken. fp

Siegfried Lenz und die Medien

Der Schriftsteller Siegfried Lenz, der im vergangenen Jahr den von der Nord-Ostsee Sparkasse ausgeschriebenen „Nordfriesischen Kulturpreis für Literatur, Musik und Kunst“ erhielt (vgl. *Nordfriesland*, Nr. 146), ist mit den Medien, vor allem mit dem Rundfunk, eng verbunden. Dazu erschien:

Peter von Rüden, Hans-Ulrich Wagner (Hrsg.): Siegfried Lenz. Der Schriftsteller und die Medien. 54 S. Verlag Hans-Bredow-Institut, Hamburg 2004.

Die Forschungsstelle der Universität Hamburg zur Geschichte des Rundfunks in Norddeutschland hat Beiträge zusammengetragen, in denen das Verhältnis des Autors zum Rundfunk in verschiedenen Aspekten beleuchtet wird, darunter die Laudatio zur Verleihung der Ehrensensorenwürde der Universität Hamburg an Lenz, gehalten von dem auch in Nordfriesland bekannten Prof. Dr. Ludwig Fischer. Der Schriftsteller Uwe Herms, der Siegfried Lenz für den Nordfriesischen Kulturpreis vorgeschlagen hatte, trug zu der Arbeit ein Interview bei, in dem Lenz sich zu Fragen der Textkonzipierung äußert.

Seit 1953 hat Siegfried Lenz über fünf Jahrzehnte in Hörspielen und Wortbeiträgen das Medium Rundfunk genutzt. Das zeigt eine Dokumentation sämtlicher von ihm mitgestalteten Sendungen. Red.

Familiennamen- Duden

Wer sich für Herkunft und Bedeutung von im deutschen Sprachraum gebräuchlichen Familiennamen interessiert, wird sicherlich greifen zu:

Duden. Familiennamen. Herkunft und Bedeutung. Bearbeitet von Rosa und Volker Kohlheim. 960 S. 24,95 Euro. Dudenverlag, Mannheim 2005.

Unter „Duden“ stellt sich der durchschnittliche Leser streng gestaltete, etwas trocken wirkende Bände mit eher langweiligem Seitenlayout vor, deren – fachlich verlässlicher – Gehalt sich erst auf den zweiten und dritten Blick erschließt. Für Sprachbewusste verbindet sich gerade das Bild der traditionellen kleinen Schrift mit der Erinnerung an spannende Erkenntnisse und Aha-Erlebnisse.

Der Band über die Familiennamen vermittelt ein neues Duden-Gefühl. Flott gemacht, wartet er auf mit größerem Format, farbigen Schriftelementen sowie Bildern bekannter Namensträgerinnen und Namens-träger vom Bankier Hermann Josef Abs bis zum Reformator Ulrich Zwingli, darunter Theodor Storm. Eine fachliche Einleitung, umfangreiche Hinweise zur Benutzung und ein Verzeichnis namenkundlicher Literatur runden das Erscheinungsbild ab.

Eine Stichprobe mit den Namen der *Nordfriesland*-Redakteure lässt allerdings Fragen offen: „Nissen“ ist (S. 282) eine „patronymische Bildung zu Niss“, was ursprünglich von „Dionysius“ kommen soll. Kommentarlos zu verwerfen wäre demnach die Rückführung über „Niels“ auf „Nikolaus“, wie sie etwa Hans Bahlows *„Deutsches Namenlexikon“* von 1967 anbietet. Als „bekannter Namensträger“ wird im Duden übrigens der „friesische Schriftsteller“ Moritz Nissen angeführt. Gemeint ist wahrscheinlich Moritz Momme Nissen (1822-1902). Zu „Pingel“ heißt es im Duden (S. 510): „Übername“ zu niederdeutsch „kleinlicher Mensch, quängelige Frau“. Bahlow bietet zu „Pingel“ die sympathischere Deu-

tung „kleines Glöckchen“ an, was zu „Glöckner“ hinführen könnte. Das entspräche der Familienüberlieferung. In Aurich steht etwa das „Pingelhaus“ mit einer Glocke, die früher öffentlichen Ankündigungen diente. „Steensen“ schließlich fehlt im Duden ganz ... Bei Bahlow wird der Name als Patronymikon zu „Steen“ (= „Stein“) eingeordnet. Es ergibt sich die Verbindung zu „Petrus“, „Peter“, was auch „Stein“ bedeutet.

Der *„Duden. Familiennamen“* ist recht ansehnlich, aber ist er ein „richtiger“ Duden? *Red.*

Neubeginn in Eiderstedt

Auch in den einzelnen Regionen ist die Erinnerung an 1945 lebendig. Nach Oldenswort kamen über 100 Menschen zur Vorstellung des Buches:

Flucht und Vertreibung 1945. Neubeginn in Eiderstedt. Vertriebene berichten. Eiderstedter Hefte 7. 144 S. 9,00 Euro. Heimatbund Landschaft Eiderstedt, Tönning 2005.

In acht Berichten schildern Menschen ihr Schicksal, die Flucht und Vertreibung nach Eiderstedt führte. Der Schrecken des Krieges spiegelt sich ebenso wie die Schwierigkeiten, in der neuen Heimat Fuß zu fassen, aber auch die Hoffnung. Erzählt wird die Geschichte eines Kinderheimes in Sankt Peter-Ording, das zur Notunterkunft wurde, und von dem großen Flüchtlingslager in Sankt Peter-Böhl.

Das Elend und auch die Konflikte, die durch die schwierige Situation heraufbeschworen wurden, milderten sich Anfang der 1950er Jahre im Zeichen des beginnenden „Wirtschaftswunders“, das neue Chancen eröffnete. In der Rückschau auf die überstandenen schweren Zeiten überwiegt das Positive. Dies gilt auch für die Berichte der 1945 zwangsweise eingewanderten Neu-Eiderstedter, die inzwischen über Jahrzehnte geschätzte Freunde und Nachbarn sind. Mit dem siebten Heft seiner Reihe hat der Heimatbund der Integration ein Denkmal gesetzt. *fp*

Der Postschiffer

In Tonband-Interviews berichtete Hans Friedrich Nissen, Deutschlands einziger Postschiffer, von seiner Tätigkeit im nordfriesischen Wattenmeer. Diese bilden die Grundlage für:

Jürgen Pachtenfels: Der Postschiffer von Hallig Langeness. Mit einem Beitrag zur regionalen Post- und Postschifferei-Geschichte. 128 S. 13,95 Euro. Breklumer Verlag, Breklum 2005.

Der Leser erfährt, wie Nissen im ewigen Wechsel von Ebbe und Flut, mit Sturm, schwerer See oder „Landunter“, mit Nebelbänken und winterlichen Eisbarrieren seit Anfang der 1980er Jahre seinen Dienst versieht. Zu seinem Bezirk gehören die Halligen Oland, Langeness, Gröde und Habel. Uns begegnet ein Stück Halligleben aus unseren Tagen.

Im zweiten Teil wird nachgezeichnet, wie sich zunächst im dänischen Gesamtstaat die reitende und fahrende Post entwickelte und wie in der preußischen Zeit ab 1867 eine Halligpostschifferei eingerichtet wurde. *Sönnich Volquardsen*

Nordseegedichte

Eine flotte Frauengestalt mit gold-rot-blauen Schleiern im Schlepp, gemalt von der Schleswigerin Gesche Paysen, zielt:

Rolf Hartmann: Gedichte: grüne – graue. 122 S. 6,80 Euro. Verlag videel, Niebüll 2005.

Rolf Hartmann widmet dem 200. Todestag von Friedrich Schiller ein „anderes Jubiläumsgedicht“, fragt, „für wen“ der russische Lyriker Ossip Mandelstam 1937 in einem Lager Stalins starb, und mahnt Tony Blair auf Englisch, die Nordsee vom Ölschmutz freizuhalten. In „Nordseegedichten“ schildert er Impressionen von Nordfriesland. Dabei fehlt nie eine Warnung. Den Friesen schreibt er ins Stammbuch, über dem 176. Fernsehprogramm nicht das (höher) Deichen zu vergessen, sonst droht ein „Plötzliches Programmende“. Schön sind persönliche Poeme an Mutter, Vater und an „Ach mein Muskelmausi“. *fp*

Tams Jörgensen war Mitbegründer und erster Leiter des *Nordfriisk Instituut*.
Das *Nordfriisk Instituut* errichtete anlässlich seines 40-jährigen Bestehens den

Tams-Jörgensen-Fonds.

Spenden in jeder Höhe werden dankbar entgegengenommen. Wer mindestens 40 Euro gibt, wird als Donator geführt; wer mindestens 400 Euro spendet, gilt als Patron des Tams-Jörgensen-Fonds.

Bislang gingen Spenden in einer Höhe von 5 800 Euro ein.
Deerfor seede we hartlik tunk!

Donatoren: Dr. Christian Andersen, Dortmund; Arfst Jürgen Arfsten, Aalkersem/Alkersum, Föhr, NF; Prof. Nils und Ritva Århammar, Bräist/Bredstedt, NF; Heinrich Bahnsen, Brääklem/Brekum, NF; Wilhelmina Borchert, deät Lun/Helgoland; Melf Boyens, Hüsem/Husum, NF; Albert und Ursula Boysen, Hüsem/Husum, NF; Siegfried Carstensen, Westerhever, NF; Karl Clausen, Wilhelmshaven; Ursula Dyrssen, Rantrum, NF; Dr. Hans Fischer, bi a Wik/Wyk, Föhr, NF; Fräische Feriin fun e Hoorne, e Hoorne/Langenhorn, NF; Dr. Karin Haug, Flensburg; Karin Johannsen-Bojsen, Flensburg; Käthe Jörgensen, Bräist/Bredstedt, NF; Dr. Diedrich Knippenberg, Melsdorf; Hermann Knudsen, Hüsem/Husum, NF; Raning Krueger, Grundhof; Max und Roswita Lorenzen, Foortuft/Fahretoft, NF; Hark Martinen, Rosendahl, NF; Dr. Ingwer Ernst Momsen, Mönkeberg; Dieter Nebendahl, Hüsem/Husum, NF; Prof. Dr. Jürgen Newig, Flintbek; Hans Otto Nielsen, Schleswig; Momme Nommensen, Galmsbüll, NF; Fiete Pingel, Hüsem/Husum, NF; Helga Ramge, Kappeln; Dr. Andreas Reinhardt, Schööbel/Schobüll, NF; Ursula Sassen, Bad Sankt Peter-Ording, NF; Prof. Dr. Dietrich Scholze, Budysin/Bautzen; Dr. Christian M. Sörensen, Mildstedt, NF; Anke und John Sporendonk, Harrislee; Herbert Tauer, Markgröningen; Jakob Tholund, bi a Wik/Wyk, Föhr, NF; Karna Voigt, Weesterlön/Westerland, NF

Patrone des Tams-Jörgensen-Fonds: Thede Boysen, Flensburg; Ernst Martin Dahl, Stadthagen; Gosta I. Jellema, Ljouwert/Leeuwarden, NL; Emil Ketelsen, Berlin; Peter Nissen, Hamburg; Hans Parmann, Selk; Prof. Dr. Thomas Steensen, Hüsem/Husum, NF; Auke van der Goot, Groningen, NL

Auch weiterhin durch das gesamte Jahr 2005, in dem das von Tams Jörgensen maßgeblich mitgeprägte *Nordfriisk Instituut* auf sein 40-jähriges Bestehen zurückblickt, werden Mitglieder und Freunde des Instituts um Spenden für den Tams-Jörgensen-Fonds gebeten. Mit den Erträgen des Fonds sollen alle zwei Jahre ausgewählte Veröffentlichungen oder Veranstaltungen gefördert werden.

Einzahlungen erbitten wir auf das Konto 737 bei der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG (BLZ 21751230) oder Konto 31161 bei der Nord-Ostsee Sparkasse (BLZ 21750000) mit dem Vermerk „Spende Tams-Jörgensen-Fonds“.

gez. *Thomas Steensen*
Direktor des *Nordfriisk Instituut*

NORD FRIESLAND

Zeitschrift für Kultur, Politik, Wirtschaft
Herausgegeben vom *Nordfriisk Instituut*
Redaktion: Peter Nissen, Fiete Pingel und Thomas Steensen
Schlusskorrektur: Harry Kunz
Verlag: Verein Nordfriesisches Institut e. V.
Süderstr. 30, D-25821 Bräist/Bredstedt, NF,
Tel. 04671/60120, Fax 04671/1333,



E-Mail: info@nordfriiskinstituut.de – Internet: www.nordfriiskinstituut.de

Druck: Breklumer Druckerei Manfred Siegel KG, D-25821 Brääklem/Brekum, NF.

Preis je Nummer 3,00 Euro, Jahresabonnement (4 Nummern) 12,00 Euro.

Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen: Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG (BLZ 217 512 30) 737,

Nord-Ostsee Sparkasse, Husum (BLZ 217 500 00) 31 161.

NORDFRIESLAND ist ein Forum freier Meinungsäußerung; alle Beiträge geben die persönliche Meinung ihrer Verfasserinnen und Verfasser wieder. Wiedergabe in jeglicher Form nur mit Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

ISSN 0029-1196